Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 147 (1979)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE
Schweizerische Kirchenzeitung

2/1979 147. Jahr 11. Januar

Jahr des Kindes 1979
Informationen und ein Kommentar zum Internationalen Jahr des Kindes von
Rolf Weibel 17

Kirche und Lebensstil
Überlegungen zu einer kirchlichen Umweltstrategie zur Verwirklichung ihrer Umweltethik von
Christoph Stückelberger 18

Warum kirchliche Filmarbeit?
Die internationale katholische Medienorganisation für Film (OCIC) beging ihr 50jähriges Bestehen. Dazu ein Rück- und Ausblick von
Ambros Eichenberger 20

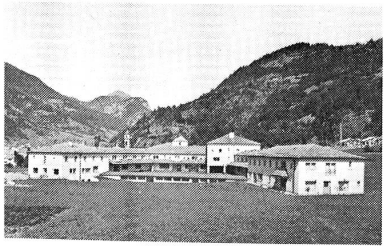
Papst und Film
Botschaft Papst Johannes Pauls II. an Abbé Lucien Labelle, Präsident der OCIC, aus Anlass des 50. Jahrestages der Gründung der Organisation 21

Erziehung zum Frieden
Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum Weltfriedenstag 1979: 1. Eine mühsame Aufgabe; 2. Die Erziehung zum Frieden; 3. Der besondere Beitrag der Christen 22

Hinweise
Lourdeswallfahrt 1979 26
Christen und Menschenrechte 26

Amtlicher Teil 27

Frauenklöster in der Schweiz
Monastero Santa Maria Presentata, Poschiavo (GR) [Augustinerinnen]



Jahr des Kindes 1979

Das Jahr 1979 wurde von der Generalversammlung der Vereinten Nationen zum Internationalen Jahr des Kindes erklärt. In der Resolution 31/169 vom 21. Dezember 1976, in der diese Erklärung steht, bedenkt die Generalversammlung, «dass das Jahr 1979 der 20. Jahrestag der Erklärung über die Rechte des Kindes ist und daher als Gelegenheit dienen könnte, ihre Durchführung weiter zu fördern»; und sie «ersucht die nichtstaatlichen Organisationen und die Öffentlichkeit, sich aktiv am Internationalen Jahr des Kindes zu beteiligen und ihre Programme für das Jahr so weit wie möglich zu koordinieren, insbesondere auf nationaler Ebene».

Die römisch-katholische Kirche in der Schweiz hat sich schon früh und auf verhältnismässig breiter Basis auf dieses Jahr des Kindes vorbereitet;[1] dabei mag der Umstand mitgespielt haben, dass die Anregung zu diesem Internationalen Jahr aus dem katholischen Raum gekommen war, nämlich aus dem Internationalen katholischen Büro für das Kind (BICE) in Genf; entscheidend aber war wohl die Erwartung, für die eigene Arbeit im Dienst der Kinder breitere Unterstützung zu finden, was durchaus in der Linie dieses Jahres liegt: «Für viele von uns ist zweifelsohne jedes Jahr ein Jahr des Kindes: für die Eltern, die ihr Bestes geben, damit ihre Kinder sich wohl fühlen, wachsen und sich entwickeln können, für die Lehrer und die vielen Institutionen, Organisationen, die sich aus Beruf und Berufung dem Wohle der Kinder widmen. Sie alle dürfen (im Jahr des Kindes) eine Anerkennung ihrer einzigartigen Arbeit im Dienst der menschlichen Gemeinschaft sehen» (Bundespräsident Hans Hürlimann an der schweizerischen Eröffnungsveranstaltung).

Dass bei den durch das Internationale Jahr angeregten oder besonders unterstützten Bemühungen «den Kindern in den gefährdetsten und besonders benachteiligten Gruppen besondere Aufmerksamkeit zu schenken» ist – so die UNO-Resolution –, ist auch für die kirchlichen Aktivitäten selbstverständlich. So sprach noch Papst Paul VI. in einem Brief an das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) die Erwartung aus, dass «viele einzelne Katholiken, katholische Organisationen und Lokalkirchen» dadurch zum Internationalen Jahr des Kindes wirksam beitragen, «dass sie entsprechende Programme entwickeln, die Kindern in verschiedenen Lebenslagen helfen. Wir vertrauen darauf, dass solche Programme hauptsächlich benachteiligten Kindern zugute kommen, den körperlich und geistig behinderten, den verlassenen und solchen, die in einer besonders schweren Notlage sind.» Dass in diesem Zusammenhang die katholische Kirche gerade auch an ihre prinzipielle Option für das vorgeburtliche Kind bzw. das ungeborene menschliche Leben, das in unserer Gesellschaft nun doch besonders schutzbedürftig ist, erinnert, ist dann weiter nicht erstaunlich. Dass sie es in unserem Land seit Bestehen des Solidaritätsfonds des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes

für werdende Mütter in Bedrängnis mit besserem sozialem Gewissen tun kann, sollte eine Lehre sein.

Katholische Organisationen in unserem Land sind übereingekommen, dass Caritas Schweiz auf katholischer Seite als Animations- und Dienststelle für das Jahr des Kindes wirken soll, wobei die Information und die Koordination Schwerpunkte sind. Dabei haben sie drei Grundsätze aufgestellt.[2]

«1. Die Kinder selber müssen einbezogen werden, um sich äussern zu können und ihren eigenständigen Beitrag zu leisten.» Hier wird man nicht zuletzt von der Arbeitsstelle Jahr des Kindes von Blauring, Jungwacht, Schweizerischer Verband katholischer Turnerinnen und Arbeitsgemeinschaft katholischer Pfadfinderinnen Anregungen erwarten dürfen. Diese Arbeitsstelle konnte im übrigen dank des Rahmenkredites des Fastenopfers der Schweizer Katholiken von 100 000 Franken für Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Internationalen Jahr des Kindes errichtet werden.

«2. Es soll nicht der Einsatz der katholischen Institutionen, sondern der katholischen Kirche im Vordergrund stehen. Besondere Bedeutung haben die Pfarreien, denen die Vereine und Organisationen Hilfestellung leisten müssen. Pfarreiarbeit mit den Kindern ist wichtiger als Vereinsarbeit.» Hier wird man erwarten dürfen, dass die Verantwortlichen in den Pfarreien und Pfarreiräten, in den Kirchgemeinden und Vereinsvorständen zum Beispiel die Anregungen der Arbeitsstelle Jahr des Kindes aufnehmen und die vorgeschlagenen Aktionen mittragen werden.

«3. Das Jahr des Kindes ist zur Hälfte eine Sache der Erwachsenen. Wenn Staat und Gesellschaft nicht sensibilisiert und das Bewusstsein der Väter und Mütter nicht gefördert wird, bleibt aller Einsatz oberflächlich. Familienarbeit erhält primäre Bedeutung.» Hier ist die politische Dimension eröffnet: Das hungernde Kind in der Dritten Welt kommt auf die Dauer zu seinem Recht erst, wenn sein Vater einen ständigen und anständig entlöhnten Arbeitsplatz findet. Und ähnlich können bei uns viele Bedürfnisse der Kinder erst befriedigt werden, wenn die Bedürfnisse der Familie ernst genommen werden. So erklärte die Schweizerische Familienkonferenz 1978 in ihrer Resolution mit Recht, «dass auf die Bedürfnisse der Familie in unserer Gesellschaft mehr Rücksicht zu nehmen und ein sozialer und wirtschaftlicher Ausgleich dringend notwendig ist». Nicht zu vergessen sind dabei die unvollständigen Familien und deren Kinder: im Jahre 1977 wurden in der Schweiz zum Beispiel 10 474 Ehen geschieden, wovon 10 817 minderjährige Kinder betroffen wurden.

1979 Internationales Jahr des Kindes: Damit danach jedes Jahr mehr ein Jahr des Kindes sein kann!

Rolf Weibel

[1] Siehe dazu Josefine Kramer, Internationales Jahr des Kindes 1979, in: SKZ 146 (1978) Nr. 47, S. 688 f.

[2] Wir zitieren sie im folgenden in der Formulierung von Dr. Beda Marthy von der Caritas Schweiz.

Theologie

Kirche und Lebensstil

Umweltethik und Umweltstrategie

Ethische Überlegungen nehmen in kirchlichen und theologischen Äusserungen zum Umweltproblem einen zentralen Platz ein. Strategische Überlegungen fehlen aber oft. Man verfällt leicht einer gefährlichen Arbeitsteilung zwischen Politikern und Ethikern: Politiker kümmern sich oft wenig um Ethik und Ethiker oft wenig um Strategien. Ich möchte deshalb hier als Theologe dazu ermuntern, in der Kirche die strategischen Fragen ernster zu nehmen. Die Umweltethik braucht eine Umweltstrategie, damit die ethischen Postulate Realität werden!

Verschiedene Strategien sind möglich und werden gegenwärtig praktiziert.

Die gegenwärtige Umweltdiskussion hat die Phase der globalen, apokalyptischen Prognosen anfangs der 70er Jahre («Grenzen des Wachstums») abgelöst durch die Beschäftigung mit konkreten, partikularen Lösungsmöglichkeiten. Buchtitel wie «Machbare Utopien», «Wege aus der Wohlstandsfalle» oder «Die tägliche Revolution» sind symptomatisch dafür. Grüne Parteien sind im Entstehen begriffen, die die Anliegen der Umwelt in den Parlamenten vertreten wollen. Die Umweltschutzorganisationen und Bürgerinitiativen organisieren und koordinieren sich immer stärker, landesweit und international. Umweltschutzgesetze stehen in vielen Ländern zur Diskussion. Einzelaktionen zum Energiesparen, zum Boykott eines bestimmten Konsumgutes, zum Tierschutz usw. nehmen zu.

Alle diese *Lösungsversuche* lassen sich schematisiert in folgende Typen einteilen:

Lösungen von oben: Zentralistische Planung und autoritäre Durchsetzung von Massnahmen zum Schutze der Umwelt.

Lösungen von unten: Dezentralisierte, demokratische Entscheidungen in kleinen Einheiten, autozentrierte Entwicklung.

Kurzfristige Lösungen: Das Umweltproblem wird als technisches Problem betrachtet und mit technischen Massnahmen zu lösen versucht.

Langfristige Lösungen: Die Wurzeln des Umweltproblems werden in den geistigen, politischen und ökonomischen Strukturen des Abendlandes gesehen. Veränderungen der Machtverhältnisse, der Produktionsbedingungen und der ethisch-religiösen Grundlagen werden angestrebt.

Individuelle Lösungen: Änderung des persönlichen Lebensstils und Konsumverhaltens.

Strukturelle Lösungen: Veränderung der wirtschaftlichen und politischen Strukturen.

Entsprechend lassen sich auch verschiedene *Strategien* unterscheiden (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

Machtpolitik: Veränderung durch Entscheidungen derer, die Macht haben.

Demokratie: Veränderung durch Dialog, Kooperation, Konsens.

Gegenmacht: Veränderung durch Zusammenschluss derer, die zuwenig Macht haben. Druck auf die Mächtigen. Konfliktorientierte Strategie.

Reform: Kontinuierliche Veränderung durch kleine Schritte.

Revolution: Meist diskontinuierliche Veränderung der grundlegenden Struktu-

ren einer Gesellschaft in überschaubarer Zeit.

Alle diese Strategien beinhalten die Möglichkeit gewaltfreier wie gewaltsamer Veränderung (zur Gewalt zähle ich dabei auch die strukturelle Gewalt). Diese Strategien treten in den mannigfachsten Kombinationen auf. Verschiedene Strategien sind für einen bestimmten Lösungsversuch möglich.

Hirtenbrief als Beispiel

Ich versuche nun, die Umweltstrategie der meisten westeuropäischen Kirchen[1] am Beispiel des jüngsten Hirtenbriefes der Schweizer Bischöfe zum Thema «Energie und Lebensstil» (Bettag 1978) aufzuzeigen, um daran einige meines Erachtens notwendige Ergänzungen anzuschliessen.

Zunächst sei festgehalten, dass die Bemühung der Bischöfe, sich zur «heissen» Energiefrage zu äussern, sehr positiv ist. Die hinter der Energiefrage stehende Grundfrage, welche Gesellschaft wir eigentlich anstreben, wurde deutlich gestellt und auch beantwortet, nämlich eine «Gesellschaft, die Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden garantiert, ... eine Welt der Brüderlichkeit, der Solidarität und der Gemeinschaft». Diese ethischen Postulate sind unbestritten. Wie wird eine solche Gesellschaft aber erreicht? Der Hirtenbrief fordert zu folgender Strategie auf:

Der Friede soll gewahrt bleiben, es soll ein «echter Dialog» gesucht werden, «der die Einheit und Liebe wahrt», der Christ solle Gewaltanwendung vermeiden, ohne sich dabei passiv zu verhalten. Statt Massenkundgebungen soll man – zum Beispiel beim Energieproblem – konkrete Alternativen verwirklichen und beim Energiesparen beginnen. «Es geht darum, sich von der Habsucht und von der Verschwendung zu befreien», heisst es als Zusammenfassung dieser Vorschläge.

Zwei Merkmale kennzeichnen also diese Strategie: *Dialog* und *individuelle Verhaltensänderung*.

Zwei notwendige Ergänzungen

Der *Dialog* wird nun aber zu einem «echten» Dialog erst unter bestimmten Bedingungen: Während Dialoge geführt werden, dürfen nicht sogenannte Sachzwänge geschaffen werden, die eine aus einem Dialog allfällig resultierende Kurskorrektur fast unmöglich machen. Ein Dialog ist nur echt, wenn sein Ausgang noch offen ist! Sonst wird der Dialog leicht zu einem Alibi derer, die die Sachzwänge schaffen. Sie sind gerne zu einem Dialog bereit, solange sich nichts ändert. Solange man zum Beispiel Atomanlagen weiterbauen darf, sind Unternehmer gerne zum Gespräch bereit. Plötzlich stehen dann die AKW als faits accomplis da. Wer möchte dann noch stoppen und die Kosten bezahlen, auch wenn aus dem Dialog die Notwendigkeit eines Stops resultieren würde? Deshalb die Forderung nach einem Baustop für Atomanlagen, solange der Dialog darüber geführt wird.

Eine zweite Bedingung für einen echten Dialog ist, dass alle Dialogpartner eine gewisse Macht besitzen. Ein Dialog zwischen einem Mächtigen und einem Ohnmächtigen ist kein echter Dialog, da der Mächtige letztlich doch machen kann, was er will. Deshalb die Forderung nach einer demokratischen Partizipation an den Entscheidungen über Atomanlagen. Solange die Kirchen den Dialog fordern, ohne diese beiden Dialogbedingungen mitzufordern, sind sie dem Verdacht ausgesetzt, im Dialog faktisch – wenn auch oft unbewusst oder ungewollt – auf der Seite der Starken zu stehen.

In diesem Kontext bekommt die Strategie der Gegenmachtbildung ihre Berechtigung. Die Geschichte der Arbeiterbewegung zeigt, dass die Arbeiter dann als Dialogpartner ernst genommen wurden, als sie sich gewerkschaftlich – das heisst als Gegenmacht – organisiert hatten. Ähnliches gilt heute vermutlich für die Bürgerinitiativen (und zum Teil die Alternativbewegung) mit ihrem Versuch, sich als Gegenmacht zu organisieren. Die Kirchen täten gut daran, diese Bewegungen zu unterstützen, um ihnen die Stärke echter Dialogpartner zu ermöglichen. Aber leider haben die Kirchen immer wieder Angst vor Gegenmachtbildung. Vielleicht aus Angst um die eigene Macht? Vielleicht, weil sie Angst vor Konflikten haben? Jedenfalls fällt mir die Konfliktscheu der meisten europäischen Kirchen (im Unterschied zum Beispiel zu den amerikanischen) immer wieder auf. Steht dahinter vielleicht sogar die Angst vor dem Kreuz? Die Angst, durch Konflikte in Bedrängnis zu geraten, leiden zu müssen? Jesus, der dialogbereit und dialogfähig war, geriet jedenfalls mit seinem unerbittlichen Bemühen um «Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden» immer wieder in Konflikte, die ihn bis ans Kreuz führten.

Das zweite Merkmal kirchlicher Strategie betrifft die *individuelle Verhaltensänderung*. Die Hochschätzung des Individuums und die Betonung seiner Verantwortung ist weitgehend ein Verdienst christlicher Ethik und soll in keiner Weise geschmälert werden; aber sowohl in den Dokumenten der Synode 72 wie in vielen Dokumenten der ökumenischen Theologie wurde in den letzten Jahren zur Genüge aufgezeigt, dass es auch eine Verantwortung gegenüber den gesellschaftlichen Strukturen gibt. Die Individualethik muss durch die Sozialethik ergänzt werden. Dieser Aspekt fehlt im jüngsten Hirtenschreiben wie in vielen kirchlichen Äusserungen fast ganz.

Es geht nicht nur darum, sich in seinem persönlichen Lebensstil «von der Habsucht und von der Verschwendung zu befreien», sondern auch darum, Produktionsweisen und Verkaufspraktiken zu verhindern, die solche Verschwendung und Habsucht notwendigerweise hervorbringen: Die neueste Computerwelle, die einen enormen Produktivitätszuwachs und damit Zuwachs an Verschwendung bringen wird; oder die immer penetrantere Werbung und die Shoppingcenters, die die Habsucht fördern. Im entwicklungspolitischen Bereich hat der Nationale Kirchenrat der USA punkto Werbung ein Zeichen gesetzt, indem er kürzlich zu einem landesweiten Boykott der Nestlé-Produkte aufforderte, solange Nestlé ihre Babymilchwerbung in der Dritten Welt aufrechterhalte. Eine kirchliche Umweltstrategie darf sich also nicht nur mit moralischen Appellen an die Verbraucher richten, sondern muss auch die entsprechenden Produktionsstrukturen und deren Urheber in ihre Überlegungen und Forderungen einbeziehen.

Konsequenzen

Ich fasse zusammen:

1. Die kirchlichen Äusserungen zur Umweltfrage sind in ihren Formulierungen der Ziele von Schöpfung, Natur, Mensch und Gesellschaft oft herausfordernd, in ihren Vorstellungen der Wege und Strategien zu diesen Zielen aber oft ungenügend bis gefährlich harmlos.

2. Die kirchliche Dialogbereitschaft ist nur glaubwürdig, wenn sie durch eine entsprechende Konfliktbereitschaft ergänzt wird.

3. Eine kirchliche Umweltstrategie muss die Änderungen der gesellschaftlichen Strukturen und Machtverhältnisse ebenso anstreben wie die Veränderung des Verhaltens des Individuums. Deshalb muss sie sich nicht nur für Lebensstilgruppen und Energiesparkampagnen, sondern ebenso für parlamentarische Initiativen und Bürgerinitiativen einsetzen.

Christoph Stückelberger

[1] Literaturhinweise: Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe «Energie und Lebensstil», 1978; W. Hohlfield, Umweltkrise – Herausforderung der Kirche, Stuttgart 1974; O. Jensen, Unter dem Zwang des Wachstums. Ökologie und Religion, München 1977; G. Altner, Atomenergie – Herausforderung an die Kirchen. Texte, Kommentare, Analysen, Neukirchen 1977; Ch. Stückelberger, Aufbruch zu einem menschengerechten Wachstum. Sozialethische Ansätze zu einem menschengerechten Lebensstil, Zürich 1979 (erscheint im Frühling).

Pastoral

Warum kirchliche Filmarbeit?

50 Jahre OCIC

Nüchterner als viele es sich gewünscht haben mögen, hat die internationale katholische Filmorganisation OCIC im Herbst 1978 in Den Haag ihr 50jähriges Bestehen gefeiert. Hier in dieser Stadt war im Frühjahr des Jahres 1928, anlässlich eines Symposiums der internationalen Union der katholischen Frauenbewegungen die Schaffung eines «Office Catholique Internationale du Cinéma» beschlossen worden. Paris, München und Brüssel sind in der Folge zu dessen europäischen Aktionszentren geworden. Nur während des Zweiten Weltkrieges musste vorübergehend in die USA ausgewichen werden, weil die deutsche Feldgendarmerie das Brüsseler Generalsekretariat als Hauptquartier beschlagnahmt hatte und das OCIC als «vatikanische Boykott-Institution gegen den deutschen Film in der Welt» betrachtete.

Von diesen und anderen Tiefschlägen hat sich die Organisation immer wieder mit erstaunlicher Zähigkeit erholt. Das ist um so bemerkenswerter, als die Energien dazu, wie schon bei der Gründung, durchwegs von unten her gekommen sind. Männer und Frauen, Laien wie Priester haben dabei die entscheidende Rolle gespielt, lange bevor im Jahre 1934 durch die sehr aufmunternden Worte des damaligen Staatssekretärs und späteren Papstes Eugenio Pacelli der offizielle Segen von oben kam. Der grosse Durchbruch für die katholische Filmarbeit ist dann 1936 mit der Filmenzyklika «Vigilanti Cura» erfolgt, einem Dokument, das in seinem Titel und in seinem Inhalt aus dem Geist der damaligen Zeit heraus verstanden werden muss.

Auf seinen demokratischen Charakter hat das OCIC in allen Phasen seiner nicht unbewegten Geschichte Wert gelegt und, falls es notwendig wurde, dafür gekämpft. Erfolgreich und eindrucksvoll Ende der sechziger Jahre, als «Rom» Anstalten machte, verschiedene internationale Organisationen so stark an sich zu binden, dass sie in ihrer Selbstbestimmung und Selbstverwaltung stark beschnitten worden wären. Dagegen haben sich die meisten der angeschlossenen nationalen Stellen aller Kontinente gewehrt. Wem von den Betroffenen sind die lebhaften Debatten zu dieser Sache am Weltkongress von Luxemburg im Jahre 1969 nicht in nachhaltiger Erinnerung geblieben?

Zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Basis und Spitze haben gelegentlich auch Jury-Entscheide Anlass gegeben. Was in Berlin oder anderswo von OCIC-Gremien an Filmen ausgezeichnet wurde, ist an der römischen Kurie nicht immer mit derselben Begeisterung (und fachlichen Zuständigkeit) aufgenommen worden.

Das Trauma von «Midnight Cowboy» (John Schlesinger) und Teorema (Pasolini) hat zu lange lähmend nachgewirkt, als dass es hier noch einmal in extenso aufgewärmt zu werden bräuchte. Weniger bekannt, aber nicht minder wichtig, sind die positiven Früchte, die aus den aufs Ganze gesehen doch friedlichen Beziehungen zwischen dem OCIC und den vatikanischen Zentralstellen hervorgegangen sind. Dazu gehört nicht zuletzt die Mitarbeit bei der Redaktion und bei der Veranlassung zum Abfassen eines so bedeutsamen Mediendokumentes wie «Communio et Progressio», das 1971, vier Jahre nach dem Konzil, veröffentlicht worden ist. Überhaupt soll das OCIC lange vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil mitgeholfen haben, in Sachen Medien die römischen, beziehungsweise vatikanischen Mauern einzubrechen oder doch wenigstens anzuknabbern. Das muss damals schwierig gewesen sein! «Ich erinnere mich noch recht wohl an die acht Tage, die man uns in Rom – zwischen Hoffnung und Enttäuschung – auf Audienz warten liess, als wir mit dem Plan einer ‹Internationalen Eidophon-Produktions-Gesellschaft›, finanziert durch den von uns ausgeheckten Vorschlag eines *Paulus-pfennig* (in Anspielung an den Peterspfennig), zwischen den verschiedenen Vatikanstellen hausieren gingen», schreibt Jean Bernard, der während 25 Jahren als Präsident die Organisation geleitet hat.

Neue Mediensituation

Heute haben sich mit dem Vatikan auch die Mediensituation und die Fragen- und Aufgabenstellungen geändert. So wird man für den positiven oder negativen Einfluss des Mediums Film (der ja auch über das Fernsehen erfolgt) in der Gegenwartsgesellschaft kaum noch den Nachweis erbringen müssen. Die Frage heisst vielmehr, ob die Kirchen in dieser Welt von Kommerz und Kultur, von Information und Manipulation, ausser der Beeinflussung ihres eigenen Publikums, überhaupt noch etwas auszurichten vermögen. Viele ernst zu nehmende kirchliche Kreise, zu denen notabene auch Bischofskonferenzen und Orden gehören, beantworten die Frage mit einem runden «Nein», oft ohne nach entsprechenden Möglichkeiten gesucht zu haben. Deshalb hat das Interesse am Film von seiten der Hierarchie, sogar dort, wo es tatsächlich jemals vorhanden gewesen ist, spürbar nachgelassen.

Andere, nicht minder ernst zu nehmende Kreise wiederum bedauern die Versuchung oder das Faktum der filmischen Enthaltsamkeit von kirchlicher Seite her zutiefst. Sie weisen etwa darauf hin, dass gerade dieses Medium, wie kein anderes, vorhandene Grund- und Zeitströmungen, sogenannte «main streams», zu artikulieren und zu universalieren vermag, Behauptungen, die sich mit Filmbeispielen wie «Easy Rider», «Woodstock» oder den Ablegern der gegenwärtigen Disco-Welle leicht belegen lassen. Derartige Phänomene zu registrieren und vor allem auch zu analysieren aber kann für Christen von Bedeutung sein, vor allem, wenn sie als «Licht», «Senfkorn» und «Sauerteig» in und nicht neben oder «über» der Gesellschaft des 20. und des 21. Jahrhunderts präsent sein wollen.

Damit ist natürlich nicht gesagt, dass der Film nur diese Diagnosefunktion für den kirchlichen Raum zu erfüllen habe. Er kann, er soll und er darf auch für die Darstellung von christlichen Inhalten in Anspruch genommen werden, wie das ja auch bei anderen weltanschaulichen Gruppen geschieht. Nicht erst die Jubiläumsbotschaft von Johannes Paul II.[1] hat das OCIC auf solche Möglichkeiten und Notwendigkeiten aufmerksam gemacht. Schon mit der nach 1936 erfolgten Gründung einer katholisch inspirierten Produktionsfirma Siffra AG (Société internationale du Film-Français) mit französischer, belgischer, schweizerischer und luxemburgischer Beteiligung, wurden Weichen in diese Richtung gestellt. Zwei «durchaus brauchbare Filme» sollen ja auch entstanden sein. Den dritten hat eine britische Bombe, noch vor seiner Fertigstellung, in einem Keller von Boulogne-sur-Seine zerstört. Seither sind die Produktionsbemühungen eingeschlafen oder sie wurden, unkoordiniert, den einzelnen Ländern überlassen. Was dabei herausschaut, bekommt man an internationalen Filmveranstaltungen (auch Kurzfilmveranstaltungen) meistens nicht zu sehen, weil es entweder gar nicht existiert oder den erforderlichen formalen oder ideologischen Qualitätsanforderungen noch nicht standzuhalten vermag. Dem Aufruf des Papstes, «Christen sollten im optischen Zeitalter nicht zögern, auf dem Gebiet der Produktion von Kurzfilmen mehr zu investieren», kommt daher besondere Bedeutung zu.

[1] Dokumentiert in dieser Ausgabe S. 21.

Ernennung von Ambros Eichenberger zum Konsultor der päpstlichen Medienkommission

P. Ambros Eichenberger OP, Leiter des Filmbüros der Schweizerischen Katholischen Filmkommission, ist noch in den letzten Tagen des Pontifikates von Papst Paul VI., unter jetzt erfolgter Bestätigung durch seinen Nachfolger Johannes Paul II., zum *Konsultor der päpstlichen Kommission für die sozialen Kommunikationsmittel* ernannt worden. Ambros Eichenberger ist der einzige Schweizer, der diesem Gremium angehört, das die Medienpolitik der katholischen Kirche wesentlich mitzubestimmen hat. Seine Ernennung dürfte auch als Anerkennung für die erfolgreiche Tätigkeit zu werten sein, die er in seiner Eigenschaft als Vizepräsident der internationalen katholischen Filmorganisation OCIC beim Aufbau der kirchlichen Medienarbeit in Asien, Afrika und Ozeanien leistet und geleistet hat.

Franz Ulrich

Öffnung auf die Dritte Welt

Ob und wieweit diese und andere Forderungen zum Tragen kommen, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Nicht zuletzt wird ausschlaggebend sein, ob sich die Europäer in dem bis jetzt zu wenig profilierten Eurocic zu einer engeren und intensiveren Zusammenarbeit aufzuraffen vermögen. Man wird ja kaum von Afrika, Asien und Lateinamerika Initiativen ausgerechnet im kostspieligen Produktionssektor erwarten können; und in der beherrschenden Filmnation USA blieb die OCIC-Tätigkeit – leider – allzustark auf New York und das dort angesiedelte Filmbüro der amerikanischen Bischofskonferenz beschränkt. Von finanziellen Hilfeleistungen abgesehen, haben die alte und die neue alte Welt sich in den letzten Jahren also nicht gerade durch zukunftsweisende Pionierleistungen hervorgetan.

Dafür ist die Entwicklung in den Kontinenten Asien und Afrika (dem ehemals blühenden OCIC in Lateinamerika scheint der Elan zur Zeit etwas abhanden gekommen zu sein) in ein verheissungsvolles Stadium getreten. Die wachsende Tendenz, den Film nicht nur als Unterhaltungsmedium, sondern auch als Mittel der sozialen, kulturellen und politischen Bewusstseinsbildung zu begreifen, hat auf die einheimischen Kirchen motivierend gewirkt und zu diversen Initiativen Anlass gegeben. Dies um so eher, als sie durch die Themenwahl der letzten OCIC-Generalversammlungen in Deauville (1972) «Der Film als Mittel sozialer Bewusstseinsbildung und sozialen Handelns», in Petropolis (Brasilien, 1975) «Unter welchen Voraussetzungen ist der Film ein Medium menschlicher Kommunikation?», in München (1977) «Der Film als Mittel zur Begegnung der Kulturen» bewusst und gezielt unterstützt und propagiert worden ist.

Mit der mehrjährigen Vorbereitung und der Durchführung des ersten internationalen Weltkongresses zum Problemkreis «Audiovision und Evangelisation» (München 1977) ist zudem – medienübergreifend – die Brücke zwischen Medienarbeit und Pastoral, direkt und reflektierter als bisher, geschlagen worden. Das damit angedeutete oder dadurch provozierte weltweite «Erwachen» hat auch auf der strukturellen Ebene Folgen gehabt: In Ergänzung zum Generalsekretariat in Brüssel und neben dem seit Jahren gut funktionierenden Aktionszentrum in Lima wurden in Hongkong (1975), Dakar (1976), Nairobi (1977) und Goroka (Papua-Neuguinea, 1978 für den gesamten pazifischen Raum) regionale oder kontinentale OCIC-Büros aufgebaut. Das erlaubt, viel stärker als bisher, die spezifischen Bedürfnisse der einzelnen Regionen wahrzunehmen und darauf einzugehen. Damit hat auch die katholische Filmarbeit vom europäischen Zentralismus Abschied genommen, ohne aber den für dieses Tätigkeitsgebiet besonders unerlässlichen Internationalismus preiszugeben.

Im Zeichen dieser Öffnung auf die Dritte Welt kommt der Unterstützung des dortigen Filmschaffens als Element im kulturellen Selbstfindungsprozess dieser Völker besondere Bedeutung zu. Als solches wird es heute auch beim Kulturaustausch zwischen den Völkern eine immer grössere Rolle spielen. «Fest steht auf jeden Fall, dass Raum für ein grosses Programm internationaler Zusammenarbeit vorhanden ist, um die Rolle des Films bei der Begegnung der Kulturen zu fördern», hat Jacques Rigaux, Vizedirektor der Unesco,[2] der Organisation[3] gegenüber betont. Als «Privatmann» äusserte er sich noch deutlicher: «Es sei mir gestattet, nachdrücklich auf die Rolle hinzuweisen, die Ihre Organisation in diesem Austauschprozess spielen kann. Der Einbezug des Filmschaffens der Dritten Welt in die internationale Filmszene scheint mir ganz auf der Linie jenes Internationalismus und Universalismus zu liegen, zu dem Sie sich bekennen. Dazu ist er von der Achtung aller auch anderen geistigen Werten gegenüber geprägt.»[4]

Zu Konzept-, Arbeits- oder Profillosigkeit muss also kirchliche Filmarbeit auch heute nicht verurteilt sein. Hoffnungsvoll ist, dass vielerorts kleine, konkrete Schritte auf diese grossen Ziele hin unternommen werden. So konnten zum Beispiel mehrere kirchliche Hilfswerke – darunter auch das Schweizer Fastenopfer – für die Unterstützung von afrikanischen und asiatischen Filmen und Filmschaffenden gewonnen werden. Weltweite OCIC-Beziehungen leisten durch Informationen oder Analysen Fernsehanstalten, kultur- und filmpolitischen Seminarien hier einen willkommenen Dienst. Der nächste, für November 1980 vorgesehene Weltkongress in Hongkong soll mit asiatischer Ethik, Filmästhetik und Kultur vertrauter machen. Farbigen Studenten konnten Ausbildungs-Stipendien vermittelt werden und so weiter.

Wohin der Weg, angesichts der rasanten, medienübergreifenden Entwicklungen letztlich führt, wird noch niemand mit Bestimmtheit voraussagen können. Die Sachlage fordert und die Basis wünscht, dass es mit den zwei anderen internationalen katholischen Medienorganisationen – Unda (für Radio und Fernsehen) und UCIP für das Pressewesen – auch strukturell zu einer engeren Zusammenarbeit kommt. Ob OCIC in 50 Jahren ein weiteres Jubiläum feiert, bleibt also ungewiss. Wer an die Medienzukunft denkt und sie plant, braucht der Vergangenheit gegenüber nicht untreu zu werden. Aber es ist durchaus möglich, dass jene Organisationen diese Zukunft am besten zu bewältigen vermögen, die sich, gegebenenfalls, auch von einem Teil ihrer Vergangenheit zu lösen vermögen.

Ambros Eichenberger

[2] Das OCIC ist der Unesco mit Konsultativ-Status angeschlossen.
[3] Es gehören ihr heute 74 Länder und 8 internationale Organisationen an.
[4] ZF 24/1977.

Dokumentation

Papst und Film

Botschaft Papst Johannes Pauls II. an Abbé Lucien Labelle, Präsident der OCIC, aus Anlass des 50. Jahrestages der Gründung der Organisation

Zu Beginn unseres Pontifikats sind wir glücklich, uns dem goldenen Jubiläum der Internationalen katholischen Filmorganisation anschliessen zu können, das in Den

Haag gefeiert wird. Die Präsenz der Kirche, die diese Institution im Herzen der ausgedehnten Filmproduktion zu sichern versucht, verdient in der Tat, ermutigt zu werden, damit wir unseren Zeitgenossen und der ganzen Gesellschaft helfen, aus der Entwicklung dieses wichtigen Gebietes auf menschlicher und geistiger Ebene Nutzen zu ziehen und die ihm innewohnenden Risiken zu überwinden.

Sie können gleichermassen der Kirche helfen, die Mittel dieser «siebten Kunst» für ihre Heilssendung besser zu begreifen und zu nutzen. Es ist das Verdienst Ihrer Vorgänger, den Einsatz begriffen und es verstanden zu haben, die besondere Aufmerksamkeit der Christen für das Filmschaffen zu wecken. Diese Arbeit konnte sich nicht über einen Mangel an Ermutigung durch den Heiligen Stuhl beklagen, sie in den universellen Plan der Kirche einzuordnen. Wir denken besonders an Papst Pius XII., der auf diesem Gebiet grosse Sorge manifestierte (vgl. seine Ansprache an Vertreter der italienischen Filmindustrie, 21. Juni 1955, AAS 47, 1955, S. 501–512). Das Zweite Vatikanische Konzil erhellte und regte dieses Apostolat der sozialen Kommunikation an, indem es die Grundlagen der Pastoralinstruktion «Communio et progressio» setzte. Sie tun recht daran, daraus ohne Unterlass die Dynamik und die Orientierung zu beziehen, die Ihre Verantwortung erfordert.

Gewiss hat die OCIC keine einfache Aufgabe, will sie ihrer Berufung ganz treu sein, und die Modalitäten ihrer Tätigkeit können zuweilen unterschiedlich bewertet werden, indem sich die persönliche Empfindsamkeit dem einen oder anderen Aspekt zuneigt. Denn diese Institution muss die Versuche des modernen Kinos mit jenem Unterscheidungsvermögen und jener Aufnahmefähigkeit annehmen und fördern, die diese besondere Kunst fordert, und zu gleicher Zeit unbefangen Zeugnis ablegen für die menschlichen und geistigen Werte, die die christliche Ethik erfordert und die so oft von der geistlichen Autorität ins Bewusstsein gerufen werden.

Wir legen grossen Wert darauf, die Anerkennung der Kirche für die Arbeit auszudrücken, die in diesem Sinne verrichtet worden ist. Aber das Jubiläum Ihrer Organisation soll vor allem einen Elan in Richtung auf die Aufgaben der Zukunft hervorrufen. Wir hoffen einerseits, dass die unterschiedlichen Organisationen die Kompetenz und die apostolische Qualität ihres Dienstes noch verbessern; und wir wünschen andererseits, dass sie immer mehr – untereinander und mit dem Heiligen Stuhl, besonders im OCIC – den Dialog finden, der ihrer Arbeit die Kraft eines katholischen Engagements von grösstem Weitblick geben wird.

Wir halten es für richtig, Ihren Überlegungen einige grundsätzliche Punkte anzuvertrauen.

Wenn man vom Kino spricht, heisst das zunächst, an das sehr komplexe Gebiet der Kreativität und der Produktion von Filmen zu erinnern.

Hier muss sich ein wirklicher Dialog zwischen Kirche und der Welt des Films einspielen. Sie befinden sich bereits mitten drin und könnten immer mehr zu qualifizierten und wirkungsvollen Dialogpartnern werden. Könnten Sie doch dazu beitragen, eine neue Mentalität zu erwecken, die akzeptiert, dass die Prioritäten unzweideutig gesetzt sind.

Hier einige Themen, die Gegenstand vertiefter Überlegungen mit Regisseuren und Autoren werden könnten: Suchen sie die Förderung der authentischen menschlichen Werte? Geben sie den religiösen und speziell den christlichen Werten den Platz, der ihnen gebührt? Sie können mindestens darauf bestehen, dass sie weder ausgelassen noch unterschätzt werden.

Welche Verantwortung für die Kirche und welche Hoffnung, ohne Unterlass die Rückkehr zu einer humanen Filmproduktion, die dieses Namens würdig ist, zu ermutigen!

Eine weitere Reihe von Gedanken drängt sich heute auf, obgleich sie ein delikates Problem berühren, das vom Gesetz des Kommerz regiert wird: Tragen die Organe des Filmverleihs ausreichend der Würde und den Überzeugungen der Adressaten Rechnung? In Wahrheit vertreiben die technisch fortgeschrittenen Länder zu oft (und die jungen Nationen scheinen das zu leicht anzunehmen) eine Anzahl von anfechtbaren Filmwerken, ohne sich zu sorgen über die kulturellen, ethnischen und historischen Unterschiede der Zuschauer.

Aber die pastoralen Bemühungen der OCIC müssen noch stärker nach der Bildung der Erzieher und der Benutzer trachten, damit ihnen ermöglicht wird, mit Unterscheidungsvermögen Nutzen zu ziehen aus den Bildfolgen, die man ihnen vorsetzt, und damit sie mit vollem Bedacht gegenüber den Verantwortlichen intervenieren können.

Schliesslich muss die Herausforderung der Evangelisation, die so gut durch die beiden jüngsten Bischofssynoden hervorgehoben wurde, auch mehr Initiativen auf diesem kinematographischen Gebiet wekken. Es geht darum, Filme zu schaffen – mögen sie auch bescheiden und von kurzer Dauer sein –, die direkt den Glauben der Kirche bezeugen. Viele interessante Versuche sind schon gemacht worden, und wir beglückwünschen deren Autoren; aber die christlichen Gemeinschaften dürfen – trotz der Bescheidenheit ihrer Mittel – nicht zögern, mehr auf diesem so wichtigen Gebiet zu investieren, in der Stunde der «Zivilisation des Bildes».

In der Vergangenheit füllten sich unsere Heiligtümer mit Mosaiken, Gemälden, mit religiösen Skulpturen, um den Glauben zu zeigen. Werden wir genug geistige Kraft oder Genie haben, um «bewegliche Bilder» zu schaffen, die in gleicher Weise mit der Kultur von heute verbunden werden? Es geht nicht nur um die Ankündigung des Glaubens in einer oft sehr säkularisierten Welt oder um die Katechese zur Vertiefung dieses Glaubens, sondern um die Einwurzelung des Evangeliums in das kulturelle Niveau eines jeden Volkes, jeder Kulturtradition.

Zu einem besonderen Gedanken regte uns das Thema an, das die internationalen Instanzen für das kommende Jahr gewählt haben: «die Förderung des Kindes». Die Kinder und die Jugendlichen sind wirklich die bevorzugten Benutzer des Films, aber auch diejenigen, die seinen guten und schlechten Erzeugnissen am stärksten ausgesetzt sind. Die jüngste Synode hat sie als Adressaten der Katechese unter einem eigenen Titel erachtet. Sie sollten ihnen in ihrer Fürsorge einen besonderen Platz einräumen.

Aus Anlass dieses 50jährigen Jubiläums wünschen wir der OCIC eine fruchtbare Aktivität in tiefer Verbindung mit den Bischöfen und der Gesamtheit der Kirche. Und wir erteilen von ganzem Herzen den Mitgliedern dieser Organisation und allen, die mit Ihnen arbeiten, auf dass das Kino dem menschlichen Fortschritt und dem geistigen ihrer Brüder diene, unseren apostolischen Segen.

Vatikan, 31. Oktober 1978

Erziehung zum Frieden

An euch alle, die ihr euch nach Frieden sehnt!

Das grosse Anliegen des Friedens zwischen den Völkern braucht alle friedenstiftenden Energien, die im Herzen des Menschen ruhen. Um sie freizusetzen und durch Erziehung heranzubilden, wünschte mein Vorgänger Papst Paul VI. noch kurz vor seinem Tod, dass der Weltfriedenstag 1979 unter das Motto gestellt werde: «Um zum Frieden zu gelangen, zum Frieden erziehen».[1]

[1] Mit der Deutschen Bischofskonferenz übersetzten wir dieses Leitwort in unserer Vorausinformation (SKZ 51—52/1978, S. 758) mit: Erziehung zum Frieden — ein Weg zum Frieden (Anm. der Red.).

Während seines ganzen Pontifikates ist Paul VI. zusammen mit euch auf den schwierigen Wegen des Friedens gegangen. Er hat eure Angst geteilt, wenn dieser Frieden bedroht war. Er litt mit jenen, die von den unglücklichen Folgen des Krieges betroffen waren. Er ermutigte alle Anstrengungen, den Frieden wiederherzustellen. In allen Lagen zeigte er Zuversicht, zusammen mit unbändiger Energie.

In der Überzeugung, dass der Frieden das Werk aller ist, hat er im Jahre 1967 die Idee eines Weltfriedenstages vorgelegt, mit dem Wunsch, dass ihr alle sie euch zu eigen macht. Von da an gab seine Friedensbotschaft alljährlich den Verantwortlichen der Nationen und internationalen Organisationen die Gelegenheit, jene Aufgabe zu erneuern und öffentlich darzustellen, die ihre Autorität rechtfertigt: den Menschen friedlichen Fortschritt und geordnetes Zusammenleben in Freiheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit zu ermöglichen. Die unterschiedlichsten Gemeinschaften trafen hierbei zusammen, um das unschätzbare Gut des Friedens zu feiern und ihre Bereitschaft zu bekräftigen, ihn zu verteidigen und zu fördern.

Aus den Händen meines verehrten Vorgängers übernehme ich diesen Wanderstab, gleichsam als Pilger für den Frieden. Ich bin unterwegs, an eurer Seite, mit dem Evangelium des Friedens. «Selig sind, die Frieden stiften.» Ich lade euch darum ein, zu Beginn des Jahres 1979 den Weltfriedenstag zu begehen und ihn nach dem letzten Wunsch Pauls VI. unter das Thema der Friedenserziehung zu stellen.

I. Eine mühsame Aufgabe

Eine unstillbare Sehnsucht

Den Frieden erreichen: das ist die Summe und Krönung all unserer Sehnsucht. Frieden — so sagen wir — bedeutet Erfüllung und Freude. Bei bilateralen und multilateralen Begegnungen und auf internationalen Konferenzen vermehrt man die Anstrengungen, ihn im Zusammenleben der Völker zu verwirklichen; einige ergreifen persönlich die mutige Initiative, um den Frieden herzustellen oder einen drohenden neuen Krieg zu verhindern.

Ein erschüttertes Vertrauen

Gleichzeitig aber können wir einzelne Menschen oder Gruppen beobachten, die bei der Regelung ihrer verborgenen oder offenen Konflikte zu keinem Abschluss kommen. Stellt der Frieden also vielleicht ein unerreichbares Ideal dar? Das tägliche Schauspiel der Kriege, der Spannungen und Spaltungen lässt Zweifel und Entmutigung aufkommen. Brandherde der Zwietracht und des Hasses scheinen sogar noch künstlich von einigen geschürt zu werden, die den Preis dafür nicht zu bezahlen brauchen. Und allzu oft ist die Kraft von Friedensgesten viel zu gering, um den Lauf der Dinge zu beeinflussen, es sei denn, dass die herrschende Logik der Ausbeutung und Gewalt sich ihrer bemächtigt und sie in ihren Dienst nimmt.

An einigen Stellen vergiften furchtsames Zögern und die Schwierigkeit notwendiger Reformen die Beziehungen zwischen menschlichen Gemeinschaften, die schon durch eine lange und vorbildliche gemeinsame Geschichte vereint sind. Neue Machtträger neigen dazu, durch zahlenmässige Überlegenheit oder durch brutale Gewalt einen Konflikt zu lösen, und das unter den hilflosen, manchmal aber auch interessierten und komplizenhaften Blicken anderer Staaten in der Nähe oder weiter entfernt. Gerade die stärksten und die schwächsten Länder verlieren so das Vertrauen zu geduldigen friedenstiftenden Massnahmen.

Hinzu kommt, dass die Furcht vor einem schlecht abgesicherten Friedenszustand sowie militärische und politische Erfordernisse wie auch die Interessen von Wirtschaft und Handel zur Bildung von Vorräten oder zum Verkauf von Waffen mit furchtbarer Zerstörungskraft verleiten: der Rüstungswettlauf wird so für wichtiger gehalten als die grossen Friedensaufgaben, die die Völker in neuer Solidarität verbinden müssten; er fördert vereinzelte mörderische Konflikte und steigert die Bedrohung in hohem Ausmasse. Es ist wahr: die Sache des Friedens leidet auf den ersten Blick an einer entmutigenden Schwäche.

Vom Reden über den Frieden . . .

Und doch hat man in fast allen öffentlichen Ansprachen auf der Ebene der einzelnen Nationen oder internationaler Gremien selten so viel vom Frieden gesprochen, von Entspannung, von Verständigung, von vernünftigen und gerechten Lösungen für Konflikte. Der Frieden ist zum Schlagwort geworden, das beruhigt oder verführen will. Richtig verstanden stellt dies jedoch auch ein positives Faktum dar: die öffentliche Meinung der Nationen würde es nicht mehr ertragen, wenn man den Krieg verherrlichte oder das Risiko eines Angriffskrieges auf sich nähme.

. . . zu einer Friedensgesinnung

Um jedoch die Herausforderung anzunehmen, die sich aus der mühsamen Aufgabe des Friedens für die ganze Menschheit ergibt, braucht es mehr als nur Worte, mögen sie ehrlich oder demagogisch gemeint sein. Vor allem der Kreis der Politiker, das Milieu oder jene Zentren, von denen mehr oder weniger direkt, mehr oder weniger geheim die entscheidenden Schritte für den Frieden oder im Gegenteil die Verlängerung der Kriege und gewalttätiger Konflikte abhängen, müssen vom wahren Geist des Friedens durchdrungen werden. Das Mindeste müsste sein, dass man darin übereinstimmt, einige grundlegende klare Prinzipien anzuwenden, wie zum Beispiel: die Probleme der Menschen müssen in menschenwürdiger Weise behandelt werden und nicht mit Gewalt. Spannungen, Streitigkeiten und Konflikte müssen durch vernünftige Verhandlungen geregelt werden und nicht mit Druckmitteln. Ideologisch einander entgegengesetzte Richtungen müssen sich in einem Klima des Dialogs und der freien Aussprache begegnen. Die berechtigten Interessen bestimmter Gruppen müssen auch die ebenfalls berechtigten Interessen der anderen betroffenen Gruppen sowie die Forderungen des übergeordneten Gemeinwohls berücksichtigen. Der Griff zu den Waffen sollte nicht mehr als geeignetes Mittel zur Konfliktlösung angesehen werden. Die unverlierbaren Menschenrechte müssen unter allen Umständen gewahrt bleiben. Es ist nicht erlaubt zu töten, um eine Lösung zu erzwingen.

Diese Prinzipien der Menschenwürde kann jeder Mensch guten Willens in seinem eigenen Gewissen vorfinden. Sie entsprechen dem Willen Gottes für den Menschen. Damit sie bei den Mächtigen und bei den Schwachen zu festen Überzeugungen werden und jegliches Handeln prägen, muss ihnen ihre volle Bedeutung wieder zuerkannt werden. Dafür braucht es eine geduldige und lange Erziehung auf allen Ebenen.

II. Die Erziehung zum Frieden

1. Visionen vom Frieden aufleuchten lassen

Um dieses spontane Gefühl der Ohnmacht zu überwinden, gilt es als erste sinnvolle Aufgabe einer Erziehung, die diesen Namen verdient, unsere Augen über die traurigen vordergründigen Eindrücke hinausblicken zu lassen, oder noch besser, erkennen und verstehen zu lernen, wie inmitten der tobenden Gewalt, die tötet, der Frieden sich leise und still vorantastet, ohne zu ruhen, unablässig Wunden heilt und das Leben erhält und kräftigt. Von hieraus kann uns der Marsch zum Frieden möglich und erstrebenswert erscheinen, machtvoll und schon siegreich.

Ein neuer Blick auf die Geschichte

Vor allem müssen wir lernen, die Geschichte der Völker und der Menschheit nach Kriterien zu entziffern, die sachgerechter sind als jene, die nur eine Kette von Kriegen und Revolutionen kennen. Gewiss

ist die Geschichte vom Lärm der Schlachten beherrscht. Aber es gibt auch die Ruhepausen der Gewalt, die es ermöglicht haben, jene dauerhaften kulturellen Werke zu schaffen, auf die die Menschheit stolz ist. Ja, man kann sogar inmitten der Kriege und Revolutionen Impulse zum Leben und Fortschritt vorfinden; diese entspringen einer Sehnsucht, die einer anderen Ordnung angehört als die Gewalt: eine Sehnsucht geistiger Art, wie zum Beispiel das Streben, eine gemeinsame Würde für alle Menschen anerkannt zu sehen oder die Seele und die Freiheit eines Volkes zu retten. Dort wo eine solche Sehnsucht gegenwärtig war, wirkte sie ausgleichend sogar im Kern der Konflikte, verhinderte sie unheilbare Schäden, hielt sie die Hoffnung lebendig, eröffnete sie eine neue Chance für den Frieden. Dort wo eine solche tiefere Sehnsucht fehlte oder zur Verherrlichung der Gewalt verfälscht wurde, überliess sie das Feld einer fortschreitenden Zerstörung, die dann zu einem andauernden wirtschaftlichen und kulturellen Niedergang, ja sogar zum Untergang ganzer Zivilisationen geführt hat. Ihr Verantwortlichen der Völker, versteht es, euch selbst zur Friedensliebe zu erziehen, indem ihr auf den bedeutenden Seiten eurer nationalen Geschichte das Beispiel jener eurer Vorgänger entdeckt und heraushebt, die ihren Ruhm darin sahen, Früchte des Friedens aufkeimen zu lassen. «Selig sind, die Frieden stiften . . .»

Die Hochschätzung der grossen Friedensaufgaben von heute

Ihr tragt heute zur Erziehung zum Frieden dadurch bei, dass ihr den grossen Friedensaufgaben, die sich der Menschheit mit besonderer Dringlichkeit stellen, die grösstmögliche Bedeutung beimesst. In euren Bemühungen, zu einer vernünftigen und solidarischen Nutzung der natürlichen Umwelt und des gemeinsamen Erbes der Menschheit zu gelangen, zur Beseitigung des Elends, das Millionen von Menschen bedrückt, zur Stärkung von Institutionen, die geeignet sind, die Einheit der Menschheitsfamilie auf nationaler und auf Weltebene zum Ausdruck zu bringen und zu vervollkommnen, werden die Menschen den einladenden Aufruf zum Frieden entdecken, der Versöhnung untereinander und Versöhnung mit der gesamten Schöpfung bedeutet. Indem ihr entgegen allen landläufigen demagogischen Überzeugungskünsten die Suche nach einfacheren Lebensweisen ermutigt, die weniger von den tyrannischen Impulsen der Instinkte nach Besitz, Konsum und Herrschaft bestimmt sind, sondern sich mehr von den tieferen Inspirationen der persönlichen Kreativität und der Freundschaft beeinflussen lassen, werdet ihr für euch selbst und für alle anderen einen weiten Raum von ungeahnten Möglichkeiten für den Frieden eröffnen.

Die Leuchtkraft vieler Beispiele von Friedensstiftern

So hemmend für den einzelnen Menschen das Gefühl ist, dass die bescheidenen Anstrengungen für den Frieden im begrenzten Bereich der Verantwortlichkeiten eines jeden durch die grossen weltweiten politischen Debatten, die von einer simplifizierenden Logik von Machtverhältnissen und Rüstungswettlauf bestimmt werden, zunichte gemacht werden, so befreiend ist andererseits der Anblick internationaler Einrichtungen, die von der Möglichkeit des Friedens überzeugt sind und sich leidenschaftlich für die Verwirklichung des Friedens einsetzen. Die Erziehung zum Frieden kann sich auch ein erneutes Interesse für die täglichen Beispiele von aufrichtigen Friedensstiftern auf allen Ebenen zunutze machen. Gemeint sind einzelne Menschen und Gruppen, die durch die Beherrschung ihrer Leidenschaften und durch ein gegenseitiges Sichannehmen und Respektieren ihren eigenen inneren Frieden gewonnen haben und ihn nach aussen ausstrahlen; ebenso Völker, oft gerade die armen und geprüften unter ihnen, deren jahrtausendalte Weisheit vom höchsten Gut des Friedens geprägt ist und die oft den trügerischen Versuchungen zu einem übereilten und durch Gewalt erkämpften Fortschritt zu widerstehen verstanden in der Überzeugung, dass solche Erfolge die giftigen Keime neuer Konflikte in sich tragen.

In der Tat, lasst uns, ohne das Drama der Gewalttätigkeiten zu vergessen, unseren Blick und den der jungen Generationen auf diese Beispiele von Friedensstiftern lenken. Sie üben eine entscheidende Anziehungskraft aus. Sie rufen in uns vor allem die Sehnsucht nach dem Frieden wach, der für den Menschen lebensnotwendig ist. Diese neuen Energien werden dann helfen, eine neue Sprache des Friedens und neue Friedensgesten zu finden.

2. Eine Sprache des Friedens sprechen

Die Sprache ist darauf angelegt, die Gedanken des Herzens zum Ausdruck zu bringen und Einheit zu schaffen. Wenn sie jedoch in vorgefassten Schemata gefangen ist, beeinflusst sie ihrerseits das Herz durch die ihr innewohnenden Tendenzen. Man muss deshalb auf die Sprache einwirken, um das Herz zu beeinflussen und einer möglichen Verführung durch die Sprache zu entgehen.

Es ist leicht festzustellen, bis zu welchem Punkt die bittere Ironie und die Härte in den Urteilen, in der Kritik anderer und vor allem des «Fremden», radikales Opponieren und Fordern in die besprochenen Beziehungen selbst eindringen und mit der Liebe im sozialen Bereich auch die Gerechtigkeit ersticken. Dadurch dass man alles in Begriffen von Machtverhältnissen, Gruppen- und Klassenkämpfen und im Freund-Feind-Schema ausdrückt, bereitet man den geeigneten Nährboden für soziale Schranken, für Verachtung, Hass und Terrorismus und deren heimliche oder offene Verteidigung. Dagegen entspringen aus einem Herzen, das für das höchste Gut des Friedens gewonnen worden ist, die Bereitschaft zuzuhören und zu verstehen, die Achtung vor den anderen, Rücksichtnahme, die in Wirklichkeit Stärke bedeutet, und Vertrauen. Eine solche Sprache begibt sich auf den Weg der objektiven Tatsachen, der Wahrheit und des Friedens. Gross ist unter diesem Gesichtspunkt auch die erzieherische Aufgabe der sozialen Kommunikationsmittel. Ebenso ist es von Bedeutung, in welcher Weise man sich bei den gegenseitigen Begegnungen, Debatten und politischen Auseinandersetzungen auf nationaler und internationaler Ebene ausdrückt. Möget ihr, die ihr für die Völker und internationalen Organisationen Verantwortung tragt, es verstehen, eine neue Sprache, eine Sprache des Friedens zu finden: sie eröffnet schon durch sich selbst einen neuen Raum für den Frieden.

3. Zeichen des Friedens setzen

Das, was Friedensperspektiven freisetzen, was eine Sprache des Friedens bewirkt, muss sich schliesslich auch in Gesten des Friedens ausdrücken. Andernfalls verflüchtigen sich die entstehenden Überzeugungen und die Sprache des Friedens wird zur Rhetorik, die schnell in Misskredit fällt. Sehr zahlreich könnten die Friedensstifter sein, wenn sie sich ihrer Möglichkeiten und Verantwortung bewusst würden. Es ist die konkrete Friedenstat, die zum Frieden mitreisst. Sie lehrt diejenigen, die das hohe Gut des Friedens suchen, dass dieses Gut sich denen offenbart und anbietet, die Tag für Tag bescheiden alle Friedensmöglichkeiten, die sich für sie ergeben, in die Tat umzusetzen suchen.

Eltern, Erzieher und Jugendliche

Eltern und Erzieher, verhelft den Kindern und den Jugendlichen zu einer Erfahrung des Friedens in den tausend täglichen Begebenheiten, denen sie in der Familie, in der Schule, beim Spiel, unter Kameraden, bei gemeinschaftlicher Arbeit, beim sportlichen Wettkampf und den vielfältigen Ab-

sprachen und notwendigen Kompromissen begegnen. Das Internationale Jahr des Kindes, das die Vereinten Nationen für 1979 ausgerufen haben, sollte die Aufmerksamkeit aller darauf lenken, was sogar die Kinder schon von sich aus zum Frieden beitragen können.

Ihr Jugendlichen, seid Erbauer des Friedens. Ihr seid insgesamt die Urheber dieses grossen gemeinsamen Werkes. Widersteht den leichtfertigen Lösungen, die in der traurigen Mittelmässigkeit liegen, und auch den sinnlosen Gewalttätigkeiten, zu denen euch mitunter Erwachsene, die mit sich selbst nicht in Frieden sind, missbrauchen möchten. Folgt den Wegen, wohin euch euer Gefühl der Dankbarkeit, der Lebensfreude und der Solidarität führt. Ihr liebt es, eure neuen Energien — die sich von den diskriminierenden Vorurteilen freihalten — in brüderlichen Begegnungen über die Grenzen hinaus einzusetzen, im Erlernen von Fremdsprachen, die den gegenseitigen Kontakt erleichtern, und im selbstlosen Dienst zugunsten der armen Länder. Ihr seid die ersten Opfer des Krieges, der eure Begeisterung erstickt. Ihr seid die Chance für den Frieden.

Sozialpartner

Partner im beruflichen und sozialen Leben, der Frieden ist für euch oft schwer zu verwirklichen. Es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit und ohne Freiheit, ohne einen mutigen Einsatz zur Förderung des einen und des anderen. Die Kraft, die dafür erforderlich ist, muss geduldig sein, ohne zu resignieren oder aufzugeben, fest, ohne zu provozieren, klug, um aktiv den erwünschten Fortschritt vorzubereiten, ohne die Energien in flammenden Ausbrüchen gewalttätiger Proteste zu vergeuden, die schnell wieder in sich zusammenfallen. Gegen die Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen muss der Frieden sich einen Weg bahnen, indem er sich für eine entschlossene Aktion entscheidet. Diese Aktion muss aber schon vom anvisierten Ziel geprägt sein, nämlich von einer besseren gegenseitigen Verständigungsbereitschaft der Personen und Gruppen. Sie findet ein Regulativ im Willen zum Frieden, der aus der Tiefe des Menschen kommt, in den Erwartungen und in der Gesetzgebung der Völker. Es ist dieser geschulte und disziplinierte Wille zum Frieden, der den Blick schärft, um für Spannungen und selbst Konflikte die notwendige Ruhe zu finden, damit sich die fruchtbare und konstruktive Logik des Friedens entfalten kann. Das, was sich im sozialen Leben der Länder ereignet, hat eine beträchtliche Auswirkung — zum Besseren und zum Schlechteren — auf den Frieden zwischen den Nationen.

Politiker

Es muss aber hier erneut betont werden, dass die vielfältigen Friedensgesten Gefahr laufen, entmutigt und teilweise zunichte gemacht zu werden durch eine internationale Politik, die auf ihrer Ebene nicht die gleiche Friedensdynamik entfaltet. Politiker, die ihr für die Völker und internationalen Organisationen verantwortlich seid, ich bekunde euch meine aufrichtige Wertschätzung und biete euren oft beschwerlichen Bemühungen, den Frieden zu erhalten oder wiederherzustellen, meine ganze Unterstützung an. Mehr noch, im Bewusstsein, dass es hierbei um das Glück und sogar das Überleben der Menschheit geht, und überzeugt von der grossen Verantwortung, die ich trage, damit dem wichtigen Aufruf Christi: «Selig die Friedensstifter» entsprochen wird, wage ich es sogar, euch zu ermutigen, noch weiter zu gehen. Öffnet dem Frieden neue Tore. Tut alles, was in euren Kräften steht, um dem Weg des Dialogs gegenüber dem der Gewalt den Vorrang zu sichern. Dies gilt zunächst schon für den internen Bereich: Wie können die Völker den internationalen Frieden wahrhaft fördern, wenn sie selbst in Ideologien gefangen sind, nach denen sich Gerechtigkeit und Frieden nur dann erreichen lassen, wenn man alle jene zur Ohnmacht verurteilt, die man von vornherein für unwürdig hält, die Gestalter ihres eigenen Geschickes oder fähige Mitarbeiter für das Gemeinwohl zu sein? Seid überzeugt, dass die Ehre und der Erfolg bei Verhandlungen zwischen gegnerischen Parteien sich nicht am Grad der Unnachgiebigkeit in der Verteidigung der eigenen Interessen messen, sondern an der Bereitschaft zu gegenseitiger Achtung, zu Wahrhaftigkeit, Wohlwollen und Brüderlichkeit der Partner, mit einem Wort, an ihrer Menschlichkeit. Setzt Gesten des Friedens, sogar mutige, die mit den fatalen Verkettungen und der Last der von der Geschichte ererbten Leidenschaften brechen; webt weiter geduldig am politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gewebe des Friedens. Schafft — die Stunde ist günstig, und die Zeit drängt — immer grössere waffenfreie Zonen. Habt den Mut, die bedrückende Frage des Waffenhandels noch einmal grundsätzlich zu überprüfen. Versteht, die latenten Konflikte rechtzeitig zu entdecken und friedlich zu lösen, bevor sie die Leidenschaften entfachen. Gebt den regionalen und weltweiten Formen der Solidarität geeignete institutionelle Rahmen. Verzichtet darauf, legitime und sogar geistige Werte für Interessenkonflikte zu benutzen; sie werden dadurch entwürdigt und machen die Auseinandersetzungen noch unerbittlicher. Wacht darüber, dass das berechtigte leidenschaftliche Verlangen nach dem Austausch der Ideen sich der Kraft der Argumente und nicht der Drohung und Waffengewalt bedient.

Indem ihr entschlossen Gesten des Friedens setzt, löst ihr die echten Erwartungen der Völker aus und findet in ihnen mächtige Verbündete im Einsatz für die friedliche Entwicklung aller Menschen. Ihr werdet euch selbst zum Frieden erziehen, werdet in euch feste Überzeugungen heranbilden und euch zu neuen Initiativen im Dienst der grossen Sache des Friedens befähigen.

III. Der besondere Beitrag der Christen

Die Bedeutung des Glaubens

Diese vielfältige Erziehung zum Frieden — zwischen den Völkern, im eigenen Land, in der eigenen Umwelt, bei sich selbst — ist allen Menschen guten Willens aufgetragen, woran uns die Enzyklika *Pacem in terris* von Papst Johannes XXIII. erinnert. Der Frieden ist ihnen allen in verschiedenem Masse greifbar. Und da «der Frieden auf Erden... nur dann begründet und gesichert werden kann, wenn die von Gott gesetzte Ordnung gewissenhaft beobachtet wird» (*Pacem in terris,* Nr. 1), finden die Gläubigen in ihrer Religion die Erleuchtung, den Ansporn, die Kraft, um für die Friedenserziehung zu arbeiten. Wahrhafte Frömmigkeit führt notwendig zum wahren Frieden. Indem die öffentliche Gewalt die Religionsfreiheit pflichtgemäss anerkennt, fördert sie zugleich die Entfaltung der Friedensgesinnung in der Tiefe der Herzen sowie in den von den Gläubigen geschaffenen Erziehungseinrichtungen. Was die Christen betrifft, so sind sie von Christus in besonderer Weise dazu erzogen und angehalten worden, Erbauer des Friedens zu sein: «Selig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heissen» (*Mt* 5,9; vgl. *Lk* 10,5, u. a.). Am Ende dieser Botschaft wird man verstehen, dass sich meine besondere Erwartung auf die Glieder der Kirche richtet, um sie für ihren Beitrag zum Frieden zu ermutigen und ihn in den grossen von Gott in Jesus Christus geoffenbarten Friedensplan einzuordnen. Der spezifische Beitrag der Christen und der Kirche zu diesem gemeinsamen Werk wird um so besser gewährleistet sein, je mehr er sich aus seinen eigenen Quellen und seiner eigenen Hoffnung nährt.

Die christliche Sicht vom Frieden

Liebe Brüder und Schwestern in Christus! Die Sehnsucht nach Frieden, die ihr mit allen Menschen teilt, entspricht einem ursprünglichen Aufruf Gottes, eine einzige Familie von Brüdern zu bilden, die alle nach dem Bild des gleichen Vaters geschaffen sind. Die Offenbarung legt Wert auf

unsere Freiheit und Solidarität. Die Schwierigkeiten, denen wir auf dem Weg zum Frieden begegnen, hängen teilweise zusammen mit unserer Schwäche als Geschöpfe, deren Schritte notwendigerweise nur langsam und stufenweise vorankommen. Diese Schwierigkeiten werden noch gesteigert durch unseren Egoismus, durch Sünden aller Art, angefangen bei der Ursünde, die einen Bruch mit Gott markiert hat und damit auch einen Bruch zwischen den Brüdern. Das Bild des Turmes von Babel beschreibt gut diese Situation. Wir glauben aber, dass Jesus Christus durch die Hingabe seines Lebens am Kreuz unser Friede geworden ist: Er hat die Mauer des Hasses, die die feindlichen Brüder trennte, niedergerissen (*Eph* 2,14). Nach seiner Auferstehung und Aufnahme in die Herrlichkeit des Vaters gibt er uns in geheimnisvoller Weise an seinem Leben Anteil: dadurch dass er uns mit Gott versöhnt, heilt er die Wunden der Sünde und der Spaltung und befähigt uns dazu, unseren Gemeinschaften einen Anfang von Einheit einzustiften, die er in uns selbst wiederherstellt. Die treuesten Jünger Christi sind deshalb auch Friedensstifter gewesen, bis hin zum Verzeihen gegenüber ihren Feinden, manchmal sogar bis zur Hingabe ihres eigenen Lebens für sie. Ihr Beispiel eröffnet den Weg zu einer neuen Menschheit, die sich nicht mehr mit vorläufigen Kompromissen begnügt, sondern eine tiefe und innige Brüderlichkeit verwirklicht. Wir wissen, dass unser Weg zum Frieden auf Erden, ohne sein naturgegebenes Wesen oder seine ihm eigenen Schwierigkeiten zu verlieren, in einen anderen Weg einbezogen ist, in den Weg zum Heil, der einmündet in die ewige Fülle des Friedens, in einer allesübersteigenden Gemeinschaft mit Gott. So durchdringt schon das Reich Gottes, ein Reich des Friedens, mit seiner eigenen Quelle, seinen eigenen Mitteln und seinem Ziel alle irdische Tätigkeit, ohne dabei in ihr aufzugehen. Diese Sicht des Glaubens bedeutet eine starke Herausforderung für das tägliche Handeln der Christen.

Der christliche Glaube als Kraftquelle für den Frieden

Sicher, wir schreiten auf den Wegen des Friedens voran mit den Schwächen und tastenden Versuchen aller unserer Weggenossen. Wir leiden mit ihnen unter dem tragischen Mangel an Frieden. Wir fühlen uns mit um so stärkerer Entschlossenheit dazu gedrängt, zur Ehre Gottes und des Menschen nach Mitteln zur Lösung zu suchen. Wir beanspruchen nicht, im Evangelium fertige Lösungen zu finden, um heute bestimmte Fortschritte in der Friedenssuche zu machen. Aber wir finden fast auf jeder Seite des Evangeliums und der Kirchengeschichte den *Geist* der brüderlichen Liebe, der mit Macht zum Frieden erzieht. Wir finden in den Gaben des Heiligen Geistes und in den Sakramenten eine aus göttlicher Quelle gespeiste *Kraft*. Wir finden in Christus eine *Hoffnung*. Die Misserfolge können das Werk des Friedens nicht ganz zerstören, auch dann nicht, wenn sich die unmittelbaren Ergebnisse als zerbrechlich herausstellen, auch dann nicht, wenn wir wegen unseres Eintretens für den Frieden verfolgt werden. Christus gibt all jenen Anteil an seinem Heilsweg, die aus Liebe für den Frieden wirken.

Das Gebet für den Frieden

Der Frieden ist unser Werk: er verlangt unser mutiges und solidarisches Handeln. Aber er ist auch zugleich und vor allem ein Geschenk Gottes: er erfordert unser Gebet. Die Christen müssen an erster Stelle unter denen stehen, die täglich für den Frieden beten; sie müssen auch zum Gebet für den Frieden erziehen. Sie werden gerne mit Maria, der Königin des Friedens, beten.

Zu euch allen, Christen, Gottgläubige und Menschen guten Willens, sage ich: habt keine Angst, auf den Frieden zu setzen, zum Frieden zu erziehen. Die Sehnsucht nach Frieden wird nicht für immer enttäuscht werden. Die Arbeit für den Frieden, von der Liebe eingegeben, die nicht aufhört, wird ihre Früchte hervorbringen. Der Frieden wird das letzte Wort der Geschichte sein.

Aus dem Vatikan, am 8. Dezember 1978.

Papst Johannes Paul II.

Hinweise

Lourdeswallfahrt 1979

Bekanntlich nimmt die Teilnehmerzahl an Wallfahrten seit einigen Jahren stetig zu, so auch an der Lourdeswallfahrt der deutschen und rätoromanischen Schweiz. Sie wird 1979 zum 83. Mal durchgeführt und fällt in die 100-Jahr-Feier des Todestages der hl. Bernadette, der 1858 die Jungfrau Maria erschienen ist. Es dürften wohl wieder über 3000 Männer, Frauen und Jugendliche in Extrazügen nach Lourdes fahren. Das Besondere an dieser Schweizer Pilgerfahrt ist jeweils das starke Kontingent von rund 300 Kranken, die mit den Gesunden auf der Fahrt und bei den Gottesdiensten eine Gemeinschaft bilden. Dieses Mal können auch die Schwerkranken in modernen Ambulanzwagen der französischen Staatsbahnen mitfahren. Gerade in einer grösseren Gemeinschaft lassen sich die liturgischen Feiern eindringlich erleben. Seit langem werden die Pilger wieder einmal sechs Tage in Lourdes bleiben (bisher 5 Tage), wie es viele gewünscht haben; trotzdem ist der Preisaufschlag minim. Die Wallfahrt findet statt vom 28. April bis 5. Mai und steht unter der geistlichen Leitung von Alt-Bischof Dr. Josephus Hasler. Heute, wo der Glaube bei vielen auf die Probe oder in Frage gestellt ist, hat jeder Grund genug, seine Anliegen der Mutter der Gläubigen zu empfehlen. Über das Nähere der Wallfahrt orientiert das Inserat in dieser Ausgabe der SKZ.

Interdiözesane Lourdeswallfahrt

Christen und Menschenrechte

Unter dem Titel «Christen und Menschenrechte» haben die Schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax und die Menschenrechtskommission des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes ein brasilianisches Dokument zum dreissigsten Jahrestag der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte herausgegeben. Es bietet den Text der Menschenrechtserklärung und ordnet dabei jedem Artikel Texte aus Verlautbarungen kirchlicher Institutionen sowie Verweise auf entsprechende Bibeltexte zu. Das Dokument ist so nicht ein akademischer Beitrag zur theologischen und kirchlichen Begründung der Menschenrechte, sondern «das Zeugnis von Mitchristen, die in einem eigenständigen kulturellen und politischen Zusammenhang auf die christliche Begründung ihres Kampfes um die Rechte des Menschen aufmerksam machen» (so die Herausgeber). Weil dieses Zeugnis von einer ökumenischen Gruppe zusammengestellt wurde, enthält es Äusserungen verschiedener Kirchen: von der Brasilianischen Bischofskonferenz bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil, von der Methodistischen Kirche Brasiliens bis zur letzten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. So kann uns dieses Dokument zeigen, welche Gedanken diesen brasilianischen Christen in ihrem Kampf um mehr Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit wichtig sind, und so kann es auch Ansporn für den eigenen Einsatz sein. Bezogen werden kann das Heft (zu 36 Seiten) bei Justitia et Pax, Postfach 1669, 3001 Bern.

Rolf Weibel

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Glückwunschschreiben Papst Johannes Pauls II.

Zum erstenmal richtete ein Papst auf Weihnachten hin ein persönliches Glückwunschschreiben an die Bischofskonferenzen. Damit bringt Johannes Paul II. zum Ausdruck, welch grosse Bedeutung er der Kollegialität beimisst, was er wenige Tage vor Weihnachten auch in seiner Ansprache an die Mitglieder des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen tat. In der gleichen Linie liegt sein Interesse für die dritte Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats zu Puebla und für die Römische Bischofssynode, deren Ratsmitglied er war. Das Schreiben an den Präsidenten der Schweizer Bischofskonferenz hat folgenden Wortlaut:

Unser ehrwürdiger Bruder, Gruss und Apostolischer Segen.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest, an dem «der Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Gottes» (vgl. Tit 3,4) fromm gedacht wird, bringen wir gerne alle guten Wünsche zum Ausdruck, zuerst dir und durch dich allen Mitgliedern dieser Bischofskonferenz.

Gott aber bitten wir inständig, dass er dir und allen obgenannten Brüdern im Bischofsamt die Fülle seiner Gaben gewähre und dass die Kirche in deiner Heimat lebendig sei und den vom Herrn übernommenen Heilsauftrag weiter und von Tag zu Tag wirksamer zu erfüllen vermöge.

Unterpfand dieser Wünsche sei der Apostolische Segen, den wir dir und allen Mitgliedern dieser Bischofskonferenz sowie den Herden, deren Leitung ihren Hirten anvertraut ist, von Herzen erteilen.

Gegeben zu Rom, am Grab des heiligen Petrus, am 15. Dezember 1978, im ersten Jahr unseres Pontifikates.

Papst Johannes Paul II.

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Wölflinswil* (AG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 30. Januar 1979 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Funktionen der Bischöfe von Basel: September – Dezember 1978

Diözesanbischof Anton Hänggi und Weihbischof Otto Wüst haben zu den Pastoralbesuchen in den Pfarreien und Ausländermissionen im Kanton Aargau folgende Funktionen ausgeübt:

2. September	Einsegnung der restaurierten Kirche mit Altarweihe in Brugg	Bischof Hänggi
4. September	Tagung der Spital- und Krankenseelsorger in Luzern	Bischof Hänggi
6. September	Weihe des Fokolar-Zentrums Einheit in Baar	Bischof Hänggi
14.–16. Sept.	Deutscher Katholikentag in Freiburg im Breisgau	Bischof Hänggi
19. September	Schweizerische Missionskonferenz	Weihbischof Wüst
21. September	Fortbildung der Priester des Juras in Saucy	Bischof Hänggi
25. September	Fortbildungskurs der Priester der deutschen Schweiz in Luzern	Bischof Hänggi
26. September	Tagung für Pastoralassistentinnen und -assistenten der Diözese Basel in Solothurn	Bischöfe Hänggi und Wüst
2. Oktober	Gottesdienst im Rahmen des Jubiläums der Stadt Luzern	Bischof Hänggi
15. Oktober	Bauernwallfahrt in Einsiedeln	Bischof Hänggi
20. Oktober	Erteilung der Admissio und Beauftragung zum Lektorat und Akolythat	Weihbischof Wüst
25. Oktober	Internationale Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut in Solothurn	Bischof Hänggi
4. November	Fest der hl. Idda in Fischingen	Weihbischof Wüst
8. November	Referat über Pastoralreise im Kanton Aargau in der Synode der römisch-katholischen Landeskirche Aargau in Aarau	Bischof Hänggi
14. November	Empfang des Diözesanbischofs durch die Regierung des Kantons Schaffhausen	Bischof Hänggi
	Eröffnung des Studienjahres der Theologischen Fakultät Luzern	Weihbischof Wüst
15. November	Dies Academicus der Universität Fribourg	Bischof Hänggi
16. November	Visitation im Kloster St. Josef	Weihbischof Wüst
21. November	Aktionsrat des Fastenopfers der Schweizer Katholiken	Weihbischof Wüst
22. November	Basler Liturgische Kommission in Kerns	Bischof Hänggi
8. Dezember	Einsegnung der restaurierten Marienkirche mit Altarweihe in Unterägeri	Bischof Hänggi
10. Dezember	Weihe der neuen Kirche Selzach	Bischof Hänggi

Solothurn, 31. Dezember 1978 *Bischofssekretariat*

Bistum Chur

Firmungen 1979
Im Dekanat Ausserschwyz March-Höfe

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Freitag, 16. März	Wangen-Nuolen
Samstag, 17. März	Siebnen-Pfäffikon
Montag, 19. März	Lachen
Montag, 26. März	Reichenburg-Buttikon
Dienstag, 27. März	Vorderthal-Innerthal
Mittwoch, 28. März	Dekanatsversammlung
Donnerstag, 29. März	Schindellegi-Feusisberg
Freitag, 30. März	Schübelbach-Tuggen
Samstag, 31. März	Wollerau-Altendorf
Sonntag, 1. April	Freienbach-Galgenen

Wahlen und Ernennungen

Wilhelm Schürmann, bisher Pfarrer von Zeihen (AG), zum Pfarrer von Hallau (SH) (Amtsantritt 14. Januar 1979).

Dekanenkonferenz

Die Dekanenkonferenz findet vom 22. bis 24. Januar 1979 in Bad Schönbrunn, Edlibach, statt.

Dekane

Zu Dekanen für eine Amtsdauer von fünf Jahren wurden gewählt und von Herrn Anton Hänggi, Bischof von Basel, bestätigt:

Aarau: *Leo Nietlispach,* Oberentfelden;
Baden: *Lorenz Schmidlin,* Baden;
Bremgarten: P. *Thomas Hardegger,* Hermetschwil;
Brugg: *Eugen Vogel,* Windisch;
Fricktal: *Walter Spuhler,* Frick;
Mellingen: *Walther Haeller,* Niederrohrdorf;
Muri: *Walter Lindner,* Muri;
Wettingen: *Alois Keusch,* Wettingen;
Wohlen: *Josef Petermann,* Hägglingen;
Zurzach: *Martin Simonett,* Wislikofen;
Birstal: *Walter Zimmermann,* Aesch;
Leimental: *Willi Kern,* Ettingen;
Liestal: *Josef Kuhn,* Füllinsdorf;
Basel-Stadt: P. *Felix Trösch,* Basel;
Bern-Stadt: *Walter Stähelin,* Bern;
Langenthal-Burgdorf-Seeland: *Alois Lingg,* Langenthal;
Oberland: *Franz Strütt,* Interlaken;
Laufental: *Wilhelm Brotschi,* Brislach;
Biel-Jura-Süd: *Jean-Loys Ory,* Moutier;
Ajoie: *Roger Noirjean,* Bonfol;
Delémont: *Paul Hug,* Glovelier;
Franches-Montagnes: *Matthieu Simonin,* Le Noirmont;
Entlebuch: *Werner Thommen,* Wolhusen;
Hochdorf: *Anton Bosshart,* Eschenbach;
Luzern-Habsburg: *Josef Schumacher,* Root;
Luzern-Pilatus: *Hans Knüsel,* Schwarzenberg;
Luzern-Stadt: *Josef Jenny,* Luzern;
Sursee: *Siegfried Arnold,* Sempach;
Willisau: *Albert Zimmermann,* Luthern;
Schaffhausen: *Otto Purtschert,* Schaffhausen;
Buchsgau: *Josef Widmer,* Kestenholz;
Dorneck-Thierstein: *Josef Rebsamen,* Büsserach;
Olten-Niederamt: *Robert Dobmann,* Schönenwerd;
Solothurn: *Rudolf Vogel,* Solothurn;

Im Dekanat Poschiavo

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Samstag, 12. Mai	Brusio-Campocologno
Sonntag, 13. Mai	Poschiavo-Prada
Montag, 14. Mai	San Carlo-Le Prese
Dienstag, 15. Mai	Besuche in Cologna, S. Antonio, Viano und Cavajone
Mittwoch, 16. Mai	Dekanatsversammlung

Im Dekanat Glarus

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Samstag, 5. Mai	Linthal
Samstag, 19. Mai	Niederurnen-Netstal
Sonntag, 20. Mai	Glarus-Schwanden
Montag, 21. Mai	Luchsingen
Dienstag, 22. Mai	Oberurnen – Dekanatsversammlung
Mittwoch, 23. Mai	Empfang bei der Regierung
Donnerstag, 24. Mai	Näfels-Mollis

Im Dekanat Engadin und Bergell

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Montag, 4. Juni	Vicosoprano-Promontogno
Dienstag, 5. Juni	Mustair-Valchava
Mittwoch, 6. Juni	Zuoz-Zernez
Donnerstag, 7. Juni	Samnaun
Samstag, 9. Juni	Scuol-Samedan
Sonntag, 10. Juni	St. Moritz Dorf-St. Moritz Bad
Montag, 11. Juni	Pontresina
Dienstag, 12. Juni	Celerina-Sils Maria
Mittwoch, 13. Juni	Dekanatsversammlung

Im Dekanat Zürich Stadt

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Sonntag, 14. Januar	St. Gallus
Sonntag, 4. März	St. Peter und Paul
Sonntag, 11. März	Herz Jesu, Wiedikon
Sonntag, 18. März	Maria Krönung, Witikon
Sonntag, 9. Dezember	Heiligkreuz, Altstetten

Weitere Firmungen

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Sonntag, 28. Januar	Greifensee (ZH)
Sonntag, 4. Februar	Richterswil (ZH)
Sonntag, 11. Februar	Adliswil (ZH)
Sonntag, 11. März	St. Marien Winterthur
Sonntag, 25. März	Ilanz
Montag, 16. April	Landquart-Pardisla
Sonntag, 3. Juni	Kathedrale Chur – Hl. Kreuz Chur
Sonntag, 17. Juni	Erlöserkirche (Chur)
Sonntag, 24. Juni	Untervaz (GR)
Sonntag, 28. Oktober	Fischental (ZH)
Sonntag, 4. November	Pfäffikon (ZH)
Sonntag, 11. November	Meilen (ZH)
Sonntag, 25. November	Egg (ZH)

Firmungen ausserhalb des Turnus

Sonntag, 14. Januar	St. Theresia (ZH)	GV Dr. Hans Henny
Sonntag, 21. Januar	Maria Lourdes (ZH)	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 21. Januar	Regensdorf (ZH)	GV Dr. Hans Henny
Sonntag, 28. Januar	Horgen (ZH)	GV Dr. Hans Henny
Sonntag, 28. Januar	Oberrieden (ZH)	BV Dr. Karl Schuler

Sonntag, 4. Februar	Liebfrauen (ZH)	GV Dr. Hans Henny
Sonntag, 4. Februar	St. Peter und Paul, Winterthur	BV Dr. Karl Schuler
Sonntag, 11. Februar	Kollbrunn (ZH)	GV Dr. Hans Henny
Sonntag, 4. März	St. Laurentius, Winterthur	GV Dr. Hans Henny
Sonntag, 11. März	St. Konrad (ZH)	GV Dr. Hans Henny
17., 18., 19., 24. und 25. März	Dekanat Liechtenstein	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 18. März	St. Josef, Winterthur	GV Dr. Hans Henny
Sonntag, 18. März	Schlieren (ZH)	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 18. März	Langnau a. A. (ZH)	Bischof Josefus Hasler
Samstag, 24. März	St. Felix und Regula (ZH)	GV Dr. Hans Henny
Sonntag, 25. März	St. Katharina (ZH)	GV Dr. Hans Henny
Sonntag, 25. März	Arth (SZ)	BV Dr. Karl Schuler
Sonntag, 25. März	Herz Jesu, Oerlikon (ZH)	Bischof Josefus Hasler
Sonntag, 25. März	Heilig Geist (ZH)	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 1. April	Männedorf (ZH)	GV Dr. Hans Henny
Sonntag, 6. Mai	Hergiswil (NW)	GV Gregor Burch
Sonntag, 13. Mai	Giswil (OW)	GV Gregor Burch
Sonntag, 13. Mai	Grossteil (OW)	GV Gregor Burch
Sonntag, 20. Mai	Glattbrugg (ZH)	GV Dr. Hans Henny
Sonntag, 20. Mai	Erstfeld (UR)	GV Gregor Burch
Sonntag, 20. Mai	Domat/Ems (GR)	GV Giusep Pelican
Sonntag, 27. Mai	Wolfenschiessen (NW)	Abt Leonhard Bösch
Sonntag, 27. Mai	Alpnach (OW)	GV Gregor Burch
Samstag, 2. Juni	Schwendi (OW)	GV Gregor Burch
Sonntag, 3. Juni	Sarnen (OW)	GV Gregor Burch
Sonntag, 3. Juni	Goldau (SZ)	BV Dr. Karl Schuler
Sonntag, 10. Juni	Schwyz	BV Dr. Karl Schuler
Sonntag, 10. Juni	Küssnacht (SZ)	GV Gregor Burch
Sonntag, 10. Juni	Stans (NW)	Abt Leonhard Bösch
Sonntag, 10. Juni	St. Martin, Altdorf (UR)	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 10. Juni	Bruder Klaus, Altdorf (UR)	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 17. Juni	Buochs (NW)	GV Gregor Burch
Sonntag, 24. Juni	Kerns (OW)	GV Gregor Burch
Sonntag, 1. Juli	Lungern (OW)	GV Gregor Burch
Sonntag, 1. Juli	Ibach (SZ)	BV Dr. Karl Schuler
Samstag, 8. September	Geroldswil (ZH)	BV Dr. Karl Schuler
Samstag, 22. September	Kloten (ZH)	Abt Dominik Löpfe
Sonntag, 23. September	Kloten (ZH)	Abt Dominik Löpfe
Sonntag, 23. September	St. Agatha, Dietikon (ZH)	GV Dr. Hans Henny
Sonntag, 30. September	Ingenbohl (SZ)	BV Dr. Karl Schuler
Sonntag, 28. Oktober	St. Ulrich, Winterthur	GV Dr. Hans Henny
Sonntag, 4. November	Engstringen (ZH)	BV Dr. Karl Schuler
Sonntag, 4. November	Birmensdorf (ZH)	GV Dr. Hans Henny
Sonntag, 4. November	Uitikon (ZH)	GV Dr. Hans Henny
Samstag, 10. November	Herz Jesu, Winterthur	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 11. November	St. Urban, Winterthur	Abt Viktor Schönbächler
Sonntag, 11. November	Uster (ZH)	GV Dr. Hans Henny
Sonntag, 11. November	Volketswil (ZH)	BV Dr. Karl Schuler
Sonntag, 18. November	Wädenswil (ZH)	BV Dr. Karl Schuler
Sonntag, 18. November	Küsnacht (ZH)	GV Dr. Hans Henny
Sonntag, 25. November	St. Franziskus (ZH)	Abt Georg Holzherr
Sonntag, 25. November	Hinwil (ZH)	GV Dr. Hans Henny

Arbon: *Josef Frei,* Arbon;
Bischofszell: *Albin Studer,* Sulgen;
Fischingen: *Oskar Niederberger,* Bichelsee;
Frauenfeld-Steckborn: *Anton Schaller,* Pfyn;
Zug: *Paul Zürcher,* Zug.

Bistum Chur

Korrektur

Xaver Schmid wurde zum halbamtlichen Jugendseelsorger im Dekanat *Zürcher Oberland* (nicht Albis) ernannt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Weihen

Am 6. Januar 1979 weihte Bischof Dr. Peter Mamie in der Pfarrkirche von Ny on vier Diakone, die sich auf die Priesterweihe vorbereiten. Drei von ihnen gehören zum Bistum Lausanne, Genf und Freiburg. Es sind dies: *Jean-Paul Angéloz, Joseph Demierre* und *Alex Niering.* Aus dem Bistum Bujumbura stammt *Anselme Cishahayo.*

Pastoralvisiten und Firmungen im deutschsprachigen Teil des Bistums (1. Halbjahr 1979)

PV = Pastoralvisite F = Firmung

Januar		
13./14.	Tafers PV	Mgr. Mamie
20./21.	Wünnewil PV	Mgr. Bullet
27./28.	St. Antoni PV	Mgr. Mamie
Februar		
3./4.	Flamatt PV	Mgr. Bullet
10./11.	Heitenried PV	Mgr. Mamie
17./18.	Bösingen PV	Mgr. Bullet
24./25.	Alterswil PV	Mgr. Mamie
März		
3./4.	Schmitten PV	Mgr. Bullet
11.	Murten (d.) F	BV P. Fasel
17./18.	Ueberstorf PV	Mgr. Bullet
31./1.4.	Düdingen PV	Mgr. Bullet
April		
29.	Plasselb F	BV P. Fasel
Mai		
5./6.	Gurmels PV	Mgr. Bullet
6.	Jaun F	Abt B. Kaul
12./13.	Murten PV	Mgr. Bullet
20.	Schmitten F	BV P. Fasel
Juni		
2.	Giffers F	Abt B. Kaul
3.	St. Antoni F	BV P. Fasel
10.	Flamatt F	BV P. Fasel
17.	Bösingen F	BV P. Fasel
17.	Düdingen F	Abt B. Kaul

Verstorbene

P. German Born OSB, Mariastein

Am Fest des heiligen Landesvaters Niklaus von Flüe wurde P. German Born in der neuen Gruft zur ewigen Ruhe bestattet. Einige Tage zu-

vor fuhr er ahnungslos in die Ferien, die nach Gottes unerforschlichem Ratschluss in die grosse Sabbatruhe des Himmels einmünden sollten, denn am 21. September 1978 bereitete ein tragischer Autounfall in der Nähe von Innsbruck seinem Leben ein jähes Ende. Die Nachricht löste im Kloster und seiner Umgebung grosse Bestürzung aus. P. German war kein Unbekannter. Er stammte aus Grellingen, wo er am Katharinentag 1901 geboren wurde und im Schoss einer kinderreichen Familie aufwuchs.

Dort erwarb er sich frühzeitig jene guten Eigenschaften, die man zeitlebens an ihm bewunderte: zähe Ausdauer in der Arbeit, solide Frömmigkeit, unentwegtes Gottvertrauen und sprühenden Humor. Nach einem Welschlandjahr arbeitete Jakob Born 6 Jahre in der Papierfabrik Ziegler, diente etwa 2 Jahre als Krankenpfleger in Luzern und begann schliesslich mit 24 Jahren die humanistischen Studien in Beromünster und Altdorf. Dort reifte in ihm der Entschluss, bei den «Steinherren» im Gallusstift Bregenz das Noviziat zu beginnen.

Bei der Profess erhielt er den Namen des Jura-Heiligen German von Moutier-Grandval. Mit beispielhafter Zähigkeit meisterte er das anspruchsvolle Theologiestudium und empfing am 4. April 1937 durch Bischof Aloisius Scheiwiler von St. Gallen die Priesterweihe. Die Primiz in der Basilika Mariastein war das Ende eines dornenreichen Kreuzweges und der Anfang eines neuen. Ein quälendes Magenleiden machte ihm zu schaffen, und 1939 wurde er zusammen mit P. Benedikt Bisig durch die Gestapo verhaftet und zu zweijähriger Kerkerhaft verurteilt. In dieser harten Leidensschule erlangte P. German einen seltenen Grad von Gottverbundenheit, die ihm das besondere Vertrauen von Abt Basilius Niederberger erwarb.

Mittlerweile wurden seine Mitbrüder gewaltsam aus Bregenz ausgewiesen – sie fanden in Mariastein ein Asyl. Dort sollte P. German nach der glücklichen Heimkehr aus der Haft seine besten Kräfte für den Aufbau der klösterlichen Gemeinschaft einsetzen. Nach dem Tod von P. Willibald wurde er Superior und als solcher Mittelsmann zwischen Regierung und Konvent. Wichtiger noch war seine Tätigkeit als Ökonom. Er hatte ein unglaubliches Talent in allen praktischen Dingen. Er sah die Arbeit und tat sie auch, wie Abt Mauritius bei der Abdankung treffend sagte. Sein leutseliges Wesen verschaffte ihm die Sympathien der Bevölkerung. In der Kunst des träfen Spruchs und der witzigen Erwiderung fand er nicht seinesgleichen. Beim Predigen hat er dem Volk auf's Maul geschaut und darum auch den Weg zum Herzen der Hörer gefunden. Er, der Leiderfahrene, hat viele Mitbrüder beim Sterben «ausgetröstet» und auch ausserhalb des Klosters vielen Geprüften beigestanden. Anspruchslos für die eigene Person war er umso freigebiger für andere.

Als Abt Basilius 1971 von seinem hohen Amt zurücktrat, legte auch P. German sein anspruchsvolles und aufreibendes Amt als Ökonom in jüngere Hände. Er machte sich aber weiterhin nützlich im Haus, im Garten und vor allem in der Pilgerlaube. Dabei war er keineswegs ein Aktivist. P. German war ein grosser Beter. Zum Chorgebet erschien er rechtzeitig und regelmässig und war mit tiefer Sammlung dabei. Seine silberhelle Stimme war leicht herauszuhören.

Wie vielen Mitbrüdern im Welt- und Ordensklerus machte ihm die Liturgiereform etwelche Mühe. Er wurde wohl nicht zuletzt darum in den vergangenen Jahren immer stiller und einsamer, was jedoch für die letzte Losschälung und innere Reife unerlässlich ist. Es spricht für seine echte Gottverbundenheit, dass er darob nicht verbitterte, sondern zu einer beneidenswerten Verklärung fand, zu der die unvergleichliche Herbstsonne, die den ergreifenden Beerdigungsgottesdienst überstrahlte, so herrlich passte. P. German hat vielen viel bedeutet. Er ist uns nicht entrissen, sondern nur vorangegangen zu jener Vollendung in Gott, zu der wir noch unterwegs sind.

Vinzenz Stebler

Neue Bücher

Caritas-Arbeitsmappe über den Sahel

Im Rahmen ihrer Aktion «Hunger» hat die Caritas Schweiz zusammen mit dem HEKS, Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz, die Arbeitsmappe «Die drohende Wüste» gründlich überarbeitet neu aufgelegt. Die Lerneinheit über die Sahelländer gibt Gelegenheit, die drängenden Probleme dieser erneut von einer massiven Hungerkatastrophe bedrohten Wüstenrandzone in den oberen Klassen der Volksschule, in Mittelschulen und Lehrerseminarien vertieft zu behandeln. Das ausführliche Lehrerheft, das zu den einzelnen Schritten grundlegende Informationen vermittelt und Hinweise auf Lernziele, didaktische Anregungen und Angaben zu weiterführenden Unterlagen enthält, wird ergänzt durch neun Arbeitsblätter für den Schüler, die sich verschiedenartig einsetzen lassen, und einer Fotodoppelseite.

Nach einer Einführung in die geographischen und klimatischen Begebenheiten (Wasserknappheit, Hunger) wird auf die Ursachen der herrschenden Notlage eingegangen. Die von aussen beeinflussten Veränderungen der traditionellen, den unwirtlichen Umweltbedingungen angepassten Lebensweise der Nomaden verschärften und verschärfen die Katastrophe wesentlich. In der Arbeitsmappe werden auch die aufgetauchten Probleme der grossangelegten, nach 1973 einsetzenden Hilfe nicht verschwiegen, die daraus gezogenen Lehren aufgezeigt. Sie weist auf die notwendige Verbindung und Abstimmung von Katastrophen- und langfristiger Wiederaufbauhilfe hin, wie sie von den beiden katholischen Hilfswerken Caritas und Fastenopfer in gegenseitiger Absprache geleistet wird.

Die interessante Sahel-Mappe kann bezogen werden bei HEKS und Caritas. Die Gestehungskosten belaufen sich pro Mappe auf Fr. 4.30; die Besteller werden jeweils eingeladen, den ihnen möglichen Beitrag an diese Aufwendungen zu erstatten.

Kurt Bucher

Fortbildungs-Angebote

Pastoraltagung «Einführung ins neue Brevier»

Termin: 12. Februar 1979.

Ort: Exerzitien- und Bildungshaus St. Jodernheim, Visp.

Zielgruppe: Priester, Seelsorger, Laientheologen, Katecheten, Ordensleute.

Kursziel und -inhalte: Den Priestern und Seelsorgern und allen Mitarbeitern im kirchlichen Dienst den Zugang zum neuen Brevier ermöglichen und Freude daran wecken.

Leitung: Liturgische Kommission Oberwallis.

Referenten: Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Solothurn.

Träger: Bistum Sitten.

Anmeldung und Auskunft: Exerzitien- und Bildungshaus St. Jodernheim, 3930 Visp, Telefon 028 - 46 44 75.

Das alte Kloster von Poschiavo wurde 1629 gegründet und war zuerst ein Kloster der Ursulinen. Bereits 1648 übernahm es die Regel des hl. Augustinus und wurde so Augustinerinnenkloster. Das Bild auf der Frontseite dieser Ausgabe zeigt das neue Kloster, das 1972 bezogen wurde. Heute umfasst die Gemeinschaft 54 Schwestern, die sich besonders karitativen Werken widmen (Spital, Kindergärten, Altersasyle). Das alte Kloster steht noch und soll später für karitative Zwecke Verwendung finden.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Kurt Bucher, lic. oec., Ebenaustrasse 7, 6048 Horw

P. Ambros Eichenberger OP, lic. theol., Leiter des Filmbüros SKFK, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Dr. P. Vinzenz Stebler OSB, 4115 Mariastein

Christoph Stückelberger, lic. theol., Vorderer Steinacker 21, 4600 Olten

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 57.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 68.—; übrige Länder: Fr. 68.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.60 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071·75 15 24
9450 Altstätten SG

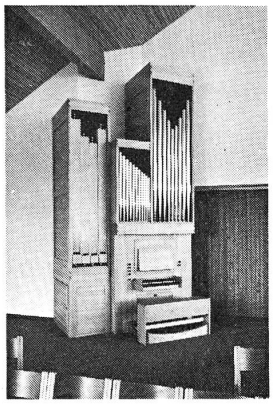
RAEBER BÜCHER TIP

Carl Friedrich von Weizsäcker

Deutlichkeit

Beiträge zu politischen und religiösen Gegenwartsfragen
Leinen, 184 Seiten, Fr. 24.—

Zu beziehen durch:
Buchhandlung Raeber AG
Frankenstrasse 9, 6002 Luzern



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon 055 - 75 24 32
Privat 055 - 86 31 74

Die katholische Kirchgemeinde Wettingen sucht einen vollamtlichen

Katecheten

Aufgaben:
Religionsunterricht auf der Oberstufe
Jugendarbeit
Weitere Tätigkeit nach Absprache.

Die Anstellung erfolgt nach den Richtlinien der Aargauischen Synode.

Interessenten mögen sich bitte melden bei:
Herrn Alfred Zehnder, Präsident der katholischen Kirchenpflege, Rebhaldenstrasse 3a, 5430 Wettingen, Telefon 056 - 26 00 50, oder
Herrn Bernhard Hausherr, Diakon, Nordstrasse 8, 5430 Wettingen, Telefon 056 - 26 44 70.

Ferienheim Bethlehem

(Barralhaus)

Simplon, alt-Hospiz (1850 m)

ist bis 14. Juli und ab 30. Juli 1979 noch frei (total 140 Betten).

Anfragen an: D. Neuhaus, Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee, Telefon 041 - 81 10 66.

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Oberwil bei Basel sucht auf Frühling 1979 oder nach Vereinbarung einen

Katecheten oder Laientheologen

Sein Tätigkeitsgebiet umfasst Erteilung von Religionsunterricht an der Mittelstufe, Mitwirkung beim Gottesdienst und in der Jugenderziehung.

Zeitgemässe Besoldung ist selbstverständlich.

Interessenten mögen sich melden beim katholischen Pfarramt, 4104 Oberwil, Pfarrer Erich Baerlocher, Telefon 061 - 30 34 12.

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Solothurn sucht auf Frühling 1979 für die Oberstufe einen hauptamtlichen

Katecheten

Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien des Dienst- und Besoldungsreglementes der Kirchgemeinde.

Auskunft erteilen: R. Vogel, Pfarrer, Pfarramt St. Ursen, Telefon 065 - 23 32 11, oder Dr. O. Kellerhals, Kirchgemeindepräsident, Telefon 065 - 21 41 61 (Kantonalbank).

Katechetische Arbeitsstelle Dekanat Zug

sucht auf 1. April oder nach Vereinbarung für die neugeschaffene Arbeitsstelle

Sekretärin / Katechetin

Aufgabenbereich:
Mitarbeit beim Aufbau der katechetischen Medienstelle;
Mitbetreuung der Medienstelle;
Ausführung verschiedener Sekretariatsaufgaben.

Erwünscht sind:
Ausbildung als Katechetin, Lehrerin oder kaufmännische Angestellte mit Erfahrung in Katechese oder Jugendarbeit;
Interesse und Freude an selbständigem Arbeiten.

Auskunft erteilt:
Katechetische Arbeitsstelle Dekanat Zug, Edgar Hotz, Telefon 042 - 31 32 41 (Montag und Mittwoch 08.00–12.00, 14.00–18.00; Donnerstag nachmittag 14.00–18.00 Uhr). Privat Telefon 042 - 31 10 60.

Besoldung gemäss Besoldungsreglement der kath. Kirchgemeinde Zug.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an: Peter Hürlimann, Präsident der Konferenz der Kath. Kirchgemeinden, Erlibergstrasse 3, 6314 Unterägeri.

Kerzenfabrik Andrey Séverin

Rue de la Carrière 10
Tel. 037 - 24 42 72
1700 Freiburg

Stelle als

Sekretär/ Jugendarbeiter

in kirchlichen Institutionen gesucht.

Langjährige entsprechende Praxis.

Nähe Stadt Luzern bevorzugt.

Offerten sind erbeten unter Chiffre 1158 an die Inseratenverwaltung der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 21 10 38

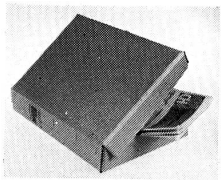
Die römisch-katholische Kirchgemeinde **Möhlin (AG)** sucht auf Frühling 1979 oder nach Vereinbarung, einen

Katecheten oder Laientheologen

Sein Tätigkeitsgebiet umfasst: Religionsunterricht und Jugendarbeit.

Wir bieten weitgehend selbständige Tätigkeit und zeitgemässe Gehalts- und Sozialleistungen.

Wenn Sie Interesse haben, vollverantwortlich im Seelsorgeteam unserer Pfarrei mitzuarbeiten, dann reichen Sie Ihre Anmeldung an das römisch-katholische Pfarramt, Herrn Pfarrer Martin Koller, 4313 Möhlin, Telefon 061 - 88 10 54, ein.



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung,** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablegeschachteln mit Jahresetikette. Stückpreis Fr. 3.60.

Raeber AG, Postfach 1027, 6002 Luzern

KEEL & CO. AG
Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15

Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Unser Sonderverkauf

(amtl. bew.) beginnt am 15. und dauert bis zum 30. Januar 1979.

Benützen Sie die Gelegenheit Ihre Garderobe zu ergänzen! Sie erhalten auf **Mänteln, Anzügen, Hemden, Pullis** von erstklasiger Qualität einen Rabatt von **10 bis 40%.**

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-22 03 88, Lift

83. Interdiözesane Wallfahrt der deutschen und rätoromanischen Schweiz nach

Lourdes

28. April bis 5. Mai 1979

Preise:

Bahnfahrt (2. Klasse) mit Liegewagen und Hotel 2. Klasse (Zweier- oder Dreierzimmer) ab	
Chur / St. Gallen	Fr. 415.–
Altdorf / Zürich	Fr. 410.–
Brig / Olten / Wolhusen	Fr. 405.–
Genf	Fr. 380.–
Hotel 1. Klasse: Zuschlag	Fr. 100.–
Hotel 3. Klasse: Reduktion	Fr. 40.–
Einzelzimmer: Zuschlag	Fr. 45.–
Kranke im Asyl	Fr. 200.–

Anmeldefristen: Für Kranke 15. Februar 1979, für Gesunde 1. März 1979.

Anmeldeformulare und weitere Auskunft beim:
Pilgerbüro, 8730 Uznach, Telefon 055 - 72 12 62
(von Montag bis Freitag, 14.00– 18.00 Uhr)

A. Z. 6002 LUZERN
00247023 63000
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR
2/11.1.79